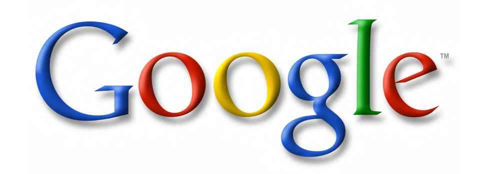


Lorenzo Valla.

Ein Beitrag zur Geschichte des Humanismus.

Inaugural-Dissertation
der
hohen philosophischen Fakultät der Universität Rostock
zur
Erlangung der Doctorwürde
vorgelegt
von

Walther Schwahn,
wissenschaftlichem Lehrer an der höheren Knabenschule zu Wollstein.

Berlin.
MAYER & MÜLLER.
1896.

Referent: Herr Professor Dr. Schirrmacher.

Lorenzo Valla[1]).

Ein Beitrag zur Geschichte des Humanismus.

Wie eine neue Offenbarung war der Humanismus über die staunende Welt gekommen. Mit bewundernswertem Eifer,

---

[1]) Eine Gesamtausgabe von Valla's Werken erschien unter dem Titel: Laurentii Vallae opera, nunc primo non mediocribus vigiliis et iudicio quorundam erudtitissimorum virorum in unum volumen collecta et exemplaribus variis collatis emendata. Basileae apud Henricum Petrum, mense Martio, anno MDXL. Sie ist nicht ganz vollständig. Ausserdem kommen noch in Betracht: Laurentii Vallensis oratoris clarissimi Opuscula quaedam nuper in lucem edita. Venetiis, De Pensis, 1508. Laurentii Vallensis Opuscula tria von J. Vahlen in den Sitzungsberichten der Wiener Akademie der Wissenschaften Bd. 62. Wien 1869 p. 93—149; Ferner für Valla's Briefe: Principum et illustrium virorum Epistolae, Amsterodami, apud Elzevirium, a. 1644.

Von neuerer Litteratur über Valla ist hervorzuheben:

C. Poggiali, Memorie intorno alla vita e agli scritti di Lorenzo della Valle. Piacenza 1790.

G. Tiraboschi, Storia della letteratura italiana T. VI 3. p. 1543 bis 1564. Milano 1824.

C. G. Zumpt, Leben und Verdienste des Laurentius Valla, in Schmidt's Zeitschrift für Geschichtswissenschaft p. 397—484. Berlin 1845.

J. Vahlen, Lorenzo Valla, im Almanach der Kais. Akademie der Wissenschaften. 14. Jahrg. Wien 1864 p. 181—225.

J. Vahlen, Laurentii Vallae Opuscula tria in den Sitzungsberichten der Kaiserl. Akademie der Wissenschaften. Phil.-hist. Classe. Bd. 61. Wien 1869; I. p. 7—66. II. p. 357—444.

H. Janitschek, Die Gesellschaft der Renaissance in Italien und die Kunst. Vier Vorträge. Stuttgart 1879.

mit immer wachsender Lust las und verarbeitete man die Werko der alten Autoren, deren bedeutendste ein fast kanonisches Anseln erlangten, und geistliche wie weltliche Fürsten wetteiferten darin, die neue Richtung mit allen Mitteln zu unterstützen und deren eifrigste Jünger nicht nur mit Ruhm und Anerkennung, sondern auch mit allen geistlichen und weltlichen Ehren zu überschütten. Dieses schnelle Emporblühn der neuen Wissenschaft barg aber auch eine tiefe Gefahr in sich und zwar in zweifacher Hinsicht. Einmal musste das Nebeneinanderbestehn zweier so verschiedener Richtungen, wie die kirchlich-scholastische und die humanistische, deren Menschheitsideal ein geradezu entgegengesetztes war, früher oder später zu Konflikten der schwersten Art führen, die nur mit der gäuzlichen Unterdrückung der einen von ihnen enden konnten[1]); andererseits drohte die Überschätzung des Klassicismus die kaum gewonnene Denkfreiheit wieder zu vernichten und den autoritätsbedürftigen Geist des ausgehenden Mittelalters in seiner freien Entfaltung zu hemmen oder doch aufzuhalten. Es musste ein Standpunkt gewonnen werden, von dem aus man Altes und Neues nicht nur nebeneinander zu würdigen, sondern auch mit einander in Einklang zu bringen verstand[2]), der Standpunkt der objektiven historischen und

---

L. Geiger, Renaissance und Humanismus in Italien und Deutschland. Berlin 1882.

G. Invernizzi, Storia letteraria d'Italia nel secolo XV p. 105—143. Milano 1885.

L. Barrozzi e R. Sabbadini, Studi sul Panormita e sul Valla. Sabbadini, Cronologia documentata della vita del Valla; Barozzi, Lorenzo Valla. Firenze 1891.

G. Mancini, Vita di Lorenzo Valla. Firenze 1891. (Vgl. dazu die Kritik von Sabbadini im Giornale storico della letteratura italiana. Vol. XIX. p. 403—414. Torino 1892.)

M. von Wolff, Lorenzo Valla. Sein Leben und seine Werke. Eine Studie zur Litteraturgeschichte Italiens im XV. Jahrhundert. Leipzig 1893.

[1]) Wie sich später in den Wirkungen der Gegenreformation gezeigt hat.

[2]) Wie später Erasmus den Humanismus zu einer Reformation der Kirche zu benutzen gedachte.

sachlichen Kritik. Zum Glücke fand sich ein Mann, der mit einer ausgedehnten Kenntnis des Altertums eine solche kritische Naturanlage verband und dadurch den Humanismus zu einer höheren Stufe emporhob, Lorenzo Valla.

I.

Lorenzo della Valle[1]) wurde im Jahre 1407[2]) in Rom[3]) geboren, wo sein Vater Luca della Valle Doctor beider Rechte und Advokat des Konsistoriums[4]) war. Seine Mutter hiess Caterina Scribani. Schon früh — jedenfalls vor dem Jahre 1419 — verlor Lorenzo den Vater; die Erziehung der Kinder — ausser Lorenzo überlebten den Vater noch zwei, ein Sohn, der später Mönch wurde, und eine Tochter, die 1433 den angesehenen und wohlhabenden apostolischen Skriptor und Abbreviator Ambrogio Dardano heiratete — lag seitdem ganz in den Händen der erst 25jährigen Mutter, einer liebenswürdigen und ausgezeichneten Frau, der Lorenzo ein ehrendes Denkmal setzt[5]). Die Empfindlichkeit und übergrosse Eitelkeit, die später bei dem Sohne so unangenehm auffallen, aber auch sein ausgeprägtes Schönheitsgefühl, seine Herzens- und Sittenreinheit, durch die er sich rühmlich unter seinen Zeit-

---

[1]) Er nennt sich selbst in seinen Briefen stets Vallensis.

[2]) Mancini p. 4 nimmt als Geburtsjahr 1405, Wolff p. 1 1406 an. Nach Ausweis seiner Grabschrift (Op. Titelblatt) ist er 1457 (so muss es statt 1465 heissen s. u.) im Alter von 50 Jahren gestorben; das giebt als Geburtsjahr 1407. Damit stimmt die Angabe überein, dass er beim Tode Martins V. (20. Febr. 1431) 24 Jahre alt war (Op. p. 352).

[3]) Op. p. 386. Ego certe natus et alitus Romae atque in Romana, ut vocant, curia. p. 347 in hac urbe (Roma), in qua natus et ad virilem aetatem educatus sum.

[4]) Op. p. 629 parentem meum utriusque iuris antistitem et consistorii apostolici advocatum. p. 346 De quo (patre meo) nihil nisi ex me audisti utriusque iuris fuisse doctorem.

[5]) Op. p. 347 cuius (matris meae) vita omnis semper extitit pudicitiae exemplar; quae quinque et viginti nata annos sic in viduitate caste integreque perseveravit, praesertim ea venustate, quae multos ad eius petendum matrimonium sollicitavit, ut omnium virtutum, quae in feminas cadunt, extiterit specimen.

genossen auszeichnet, sind vielleicht dem Einflusse der mütterlichen Erziehung zuzuschreiben.

In dem damaligen Rom lebte noch immer die Erinnerung an eine grosse Vergangenheit, und der Römer des 15. Jahrhunderts betrachtete sich mit Stolz als einen Nachkommen der grossen Welteroberer. Wenn das sogenannte römische Kaisertum zu dieser Zeit auch bereits jeden Schein einer wirklichen Macht völlig eingebüsst hatte, wenn auch die Stadt Rom keineswegs als Reichshauptstadt gelten konnte, so hatte der Name „Senat und Volk von Rom" doch noch immer in den Ohren der Italiener einen guten Klang; zwar nicht die Macht, aber doch die Ansprüche der Römer waren dieselben geblieben. Eine gewisse Berechtigung dazu schien ihnen die allgemeine Verbreitung der lateinischen Sprache zu geben[1]), die nicht nur in der Kirche und im diplomatischen Verkehr unbedingt die Herrschaft behauptete, sondern auch in der Wissenschaft und in der Poesie gegenüber den Nationalsprachen eine überlegene Stellung einnahm. So wurde das leicht empfängliche Herz des geweckten und lebhaften[2]) Knaben mit den Ideen von römischer Macht und Herrlichkeit und mit jener Begeisterung für seine erhabene Vaterstadt erfüllt[3]), die ihn später zu einem glühenden Vorkämpfer der römischen Freiheit machte, aber auch zugleich auf alle andern Nationen als Barbaren mit Verachtung herabblicken liess.

Dabei waren die politischen Zustände seiner Vaterstadt in seiner Jugend nicht gerade die besten. Es war die Zeit

---

1) Op. p. 4. Ibi namque imperium Romanum est, ubicunque lingua Romana dominatur.

2) Op. p. 273. Ego quidem fui semper vivacissimae naturae ita ut nemo magis, si qua fides praeceptori meo, ex omnibus condiscipulis.

3) Als später Leonardi Bruni in einer Schrift zu Ehren der Stadt Florenz diese die Erbin des römischen Reiches nannte, unterzog Valla die Schrift in einem Schreiben an Decembrio (aus einem Codex Riccardianus adgedr. bei Sabbadini p. 75) einer sehr heftigen und abfälligen Kritik, die eine ähnliche Erwiderung Brunis zur Folge hatte (Sabbadini p. 76 f). Der Briefwechsel darüber fällt in das Jahr 1437.

des Schismas. Nie war die Unsicherheit in und um Rom so gross wie damals. Die schwache päpstliche Herrschaft sah sich ausser stande, die Fehden im Innern zu unterdrücken, wie äussern Feinden zu wehren, und dreimal wurde die Stadt von feindlichen Heeren im Sturme genommen. Der Schaden, der dadurch angerichtet wurde, war unermesslich. Handel und Verkehr lagen darnieder, öffentliche und Privatgebäude waren verbrannt und verfallen, die Strassen verödet, die Mauern eingestürzt. Dabei herrschte Gewaltthat überall ungescheut und straflos, und die Mittel, die die päpstliche Herrschaft zu ihrer Unterdrückung anwandte, waren noch schlimmer als diese selbst. Solche Zustände mussten ihm allerdings jenen tiefwurzelnden Hass gegen die grausame und doch zugleich schwächliche Priesterherrschaft einflössen, der ihm später bei seinen Untersuchungen über deren Berechtigung die Feder geführt hat.

Durch Herkunft und Verwandtschaft gehörte Lorenzo den Kreisen der Skriptoren und Abbreviatoren bei der Curie an, die meist eine juristische Vorbildung genossen hatten und sich einer behaglichen und angesehenen Lebensstellung erfreuten. Auch Lorenzo ward dazu bestimmt, einst diese Carriere einzuschlagen, wie er sich denn später schon in jungen Jahren um ein solches Amt beworben hat. Er erhielt daher von Anfang an eine gelehrte Erziehung. Allerdings waren die Zeitläufte den wissenschaftlichen Studien nicht gerade günstig. Die fortwährenden Kriege und Parteikämpfe und die damit verbundene Unsicherheit von Leben und Besitz verscheuchte Lehrer und Studierende aus Rom, wo lange Zeit hindurch[1]) nicht einmal die Päpste ihren Sitz aufzuschlagen wagten, und die Wissenschaft sank dabei dort so in der allgemeinen Wertschätzung, dass man es nicht einmal für ehrenvoll hielt, den Ruf der Gelehrsamkeit zu besitzen[2]). Die von Innocenz VII. eröffnete Universität ging wieder ein, sobald der Papst die Augen geschossen hatte, und keinen

---

1) Von 1413 bis zum 29. September 1420.

2) Vergerii De ingenuis moribus Taurini 1509, p. CII.

besseren Erfolg hatte ihre nochmalige Eröffnung durch Eugen IV. im Jahre 1431. Erst als die Residenz der Päpste 1443 wieder endgültig nach Rom verlegt wurde, begann unter ihrem Schutze die Schule allmählich wieder aufzublühn[1]). Trotzdem kamen auch in den bösen Zeiten manche bedeutenden Gelehrten, wenn auch nur zu kürzerem Aufenthalte, nach Rom und erteilten auch wohl, so lange sie blieben, Unterricht. So hatte Valla das Glück, nachdem er schon früher die Anfangsgründe des Lateinischen gelernt hatte, die Unterweisung zweier Männer zu geniessen, deren der Schüler auch noch in späteren Jahren stets mit Anerkennung und Ehrfurcht gedachte, des Giovanni Aurispa aus Noto in Sicilien und des Leonardo Bruni aus Arezzo[2]), von denen der erste als der beste Kenner des Griechischen[3]), der andere[4]) als einer der vielseitigsten Gelehrten überhaupt galt. Ihr Unterricht war von grossem Einflusse auf den begabten und lernbegierigen jungen Mann. Die Belehrung Aurispas, dem der geweckte Knabe besonderes Interesse eingeflösst haben muss, da er ihn allein unterrichtete, machte ihn mit den Elementen des Griechischen bekannt und gab ihm dadurch eine umfassendere Bildung, als die meisten, auch unter den gelehrten Männern

---

[1]) Mancini p. 5 f.

[2]) Op. p. 42 cum aliorum tum praecipue Aurispae et Leonardi Aretini quorum alter graece legendo, alter latine scribendo ingenium excitavit meum: ille praeceptoris (uni enim mihi legebat), hic emendatoris, uterque parentis apud me locum obtinens.

[3]) Giovanni Aurispa, 1369—1451, am berühmtesten durch die Erwerbung von 239 griechischen Codices aus Konstantinopel. Er war 1420 im Gefolge Martins V. bei dessen Einzuge in Rom und kam auch 1421 dorthin. In dieser Zeit muss er Vallas Lehrer gewesen sein; vgl. Sabbadini p 53 f. Über ihn schreibt Valla in einem Briefe aus dem Jahre 1443: quem patris loco mihi colendum duco s. Ep. princ p. 360 (Sabbadini p. 100).

[4]) Leonardo Bruni 1370—1444, Schüler des Giovanni da Ravenna und des Chrysoloras, 1405—1415 apostolischer Sekretär, 1427—1444 Kanzler der Republik Florenz, berühmt als Übersetzer aus dem Griechischen und Geschichtschreiber seiner Zeit. Er war bis 1407, dann 1411—1413, dann erst wieder 1426 in Rom; da erst kann er Vallas Lehrer gewesen sein, daher der Ausdruck emendatoris.

der Zeit, besassen. Er erweiterte seine Kenntnisse später noch durch den Unterricht des Rinucci, den auch Gabriel Condulmier, der spätere Papst Eugen IV, genoss[1]). Allerdings waren seine Kenntnisse darin, wenn man an sie den Massstab unserer Zeit legt, unsicher und in hohem Grade lückenhaft[2]); im Vergleich mit seinen Zeitgenossen leistete er aber immerhin Achtungswertes, und er vermochte doch später nicht nur die homerischen Gedichte und die Geschichtswerke des Thucydides und Herodot zu übersetzen, sondern auch Bemerkungen zur Bibelübersetzung des h. Hieronymus herauszugeben. In der Schule des Leonardo Aretino, dessen Unterricht er erst später genoss[3]), gewann er die Vorliebe für den eleganten lateinischen Stil, die feine Empfindung für die Schönheit der Form und des Ausdrucks, die umfassende Bildung auf allen Gebieten antiker Geisteswissenschaft, die ihn später auszeichneten[4]).

Der Unterricht dieser bedeutenden Männer gab dem Leben und den Studien Vallas die entscheidende Richtung. Die Rechtswissenschaft, wie sie damals betrieben wurde, trocken und langweilig in der Sache, schwerfällig und plump

---

[1]) Op. p. 897. quorum alterum (Rinucium) cum audis nescias melioremne Graecum dicas an Latinum, qui praeter ceteros hoc habet quod glorietur, quod hunc nostrum Eugenium pontificem maximum, ut in omnibus virtutibus singularem ac divinum, ita in omni genere doctrinae eminentissimum, graecis litteris illustravit; cui et ipse non parum debeo, quod me nonnihil eisdem litteris tinxit. Vgl. p. 339. necdum tantis praeceptoribus meis dignus sum, Aurispa atque Rinutio.

[2]) Op. p. 354: er verstand den jonischen Dialekt nicht (die Schriften des Hippokrates sind allerdings gar nicht im jonischen Dialekt abgefasst). Auch was Fazi erzählt, dass Valla unter Lateinern griechisch, unter Griechen lateinisch gesprochen habe, mag nicht ganz unrichtig sein.

[3]) Vgl. ob. S. 6. Anm. 4.

[4]) Die Vermutung Mancinis (p. 5 ff.), dass Valla bei seinem Oheim Melchior Scribani in Florenz erzogen sei, lässt sich bei seinem Schweigen über einen solchen Aufenthalt und gegenüber seiner ausdrücklichen Versicherung, er sei in Rom erzogen, nicht aufrecht erhalten.

in der Form, musste ihn abstossen. Um so mehr rissen ihn die Eleganz der klassischen Latinität, der Zauber der Beredsamkeit, der den gelehrten Rednern gespendete Beifall hin. Er beschloss, sich ganz den humanistischen Studien zu widmen oder, im Stile der damaligen Zeit gesprochen, ein „Orator“ zu werden[1]). Die äusseren Verhältnisse mochten das Ihrige zu diesem Entschlusse beitragen. Am 29. September 1420 hielt der in Konstanz gewählte Martin V. aus dem Hause Colonna in Rom seinen Einzug, und die Stadt ward wieder einmal auf einige Zeit päpstliche Residenz. Damit wurden auch die litterarischen und wissenschaftlichen Verhältnisse besser. Auch in die Kreise der apostolischen Skriptoren war der Humanismus bereits eingedrungen, und neben den Freuden der Tafel und der Geselligkeit wurden dort auch die geistigen Genüsse nicht mehr verschmäht. Vorträge und Disputationen, in der Regel sorgfältig vorbereitet, wurden gern einmal abgehalten, und wenn sie auch keineswegs dazu bestimmt waren, ein positives wissenschaftliches Ergebnis zu liefern, so dienten sie doch allen Beteiligten als angenehme Unterhaltung und brachten den Siegern in diesen Wortgefechten Ruf und Anerkennung. Valla selbst schildert uns in seinen Dialogen später das gelehrte Treiben dieser Kreise, wie es sich namentlich bei Anwesenheit berühmter auswärtiger Gäste entfaltete. Mit Feuereifer beteiligte er sich an solchen Übungen[2]), die seine Auffassungskraft schärften, seinem Ausdrucke eine leichte und gefällige Gewandtheit verliehen und sein angeborenes kritisches Talent zur Ausbildung brachten, da sie ihn nötigten, die Blössen seiner Gegner rasch zu erfassen und geschickt zu benutzen. Durch eifrige Lektüre bemühte er sich, seine Bildung möglichst umfassend zu gestalten. Bald besass er den Ruf bedeutender Gelehrsamkeit[3]).

---

1) Op. p. 799. Oratorem esse virum sapientem, quantum in hominem cadit: hoec est plus esse quam philosophum et sophon. Vgl. Op. q. F.

2) Op. p. 352: tecum (cum Pogio) millies locutus fueram, tecum etiam altercatus, tecum et cum omnibus secretariis de facundia certabam.

3) Op. p. 352.

Lorenzos Lieblingsschriftsteller wurde bald Quintilian, von dem zuerst Poggio zur Zeit des Konstanzer Konzils i. J. 1416 ein vollständiges Exemplar in der Klosterbibliothek von St. Gallen entdeckt und veröffentlicht hatte. Er lernte ihn fast auswendig[1]) und schätzte ihn besonders hoch[2]). Seiner Verehrung für Quintilian entsprang das erste Schriftwerk, welches Valla, soweit wir wissen, verfasst hat, die Abhandlung „De Comparatione Ciceronis Quintilianique“ [3]). Leider ist uns dieses Erstlingswerk litterarischer Kritik nicht erhalten, oder es liegt noch, unbekannt und unentdeckt, in irgend einer italienischen Bibliothek verborgen. So viel aber ersehn wir schon aus dem Titel und den gelegentlichen Andeutungen des Verfassers, dass dieser sich auf dem richtigen Wege befand, der die humanistische Wissenschaft zu einer neuen und höheren Stufe emporheben musste. Die Philologie hatte sich anfangs darauf beschränkt, das vorhandene oder neu gefundene Material zu sammeln und zu registrieren; über gelegentliche Textverbesserungen, die ohne feste Principien auf gut Glück gemacht wurden, kam man nicht hinaus. Ein Fortschritt schon war es gewesen, wenn Gasparino Barzizza und nach seinem Vorgange Guarino Guarini und Vittorino da Feltre zur Erklärung der Autoren übergingen[4]) und damit den Anstoss zur Abfassung von Commentaren gaben. Noch einen Schritt weiter ging Valla, indem er die einzelnen Klassiker mit einander verglich und ihren Wert prüfte. Er legte dadurch den Grund zu einer auf festen und richtigen Principien beruhenden philologischen und litterarischen Kritik. Wenn er auf der eingeschlagenen Bahn fortfuhr, wenn er den Kreis seiner Beobachtungen erweiterte und die sich daraus ergebenden Schlüsse zog, so musste er auf dem Wege der

---

[1]) Op. p. 477. Quintilianum, quem prope ad verbum teneo.

[2]) Op. p. 958. Quintilianum non tamquam testem sed tamquam terrestre oraculum producam. Vgl. Piccolomini (Pii II) Opera inedita p. 242 über den Eindruck Quintilians auf Valla.

[3]) Op. p. 352 quippe de comparatione Ciceronis Quintilianique conscripseram.

[4]) Vgl. darüber Barozzi p. 159.

Induktion zur Aufstellung der Norm gelangen. Er hat diesen Weg in seinen Elegantien später beschritten. Noch in einer anderen Hinsicht ist das Werkchen bedeutungsvoll: es zeigt die geistige Selbständigkeit des Verfassers und gleichzeitig eine unerhörte Kühnheit. Zu damaliger Zeit war das Ansehn Ciceros ganz unbeschränkt; einem Halbgotte oder Heiligen wurde er gleichgeachtet. Ihn anzugreifen oder ihm auch nur einen andern Schriftsteller an die Seite zu stellen, war fast mehr als kirchliche, war litterarische Ketzerei. Dem entsprach der Eindruck, den das Unterfangen des jungen, kaum 20jährigen Mannes[1]) auf die litterarischen Grössen seiner Zeit machte. Panormita (Antonio Beccadelli), der des Verfassers Wissensdrang und gediegene Bildung anerkennt, nimmt den Inhalt nicht ernst und fasst das Ganze nur als eine Übungsarbeit auf, die zu den besten Hoffnungen berechtige[2]).

Als Lorenzo im 24. Lebensjahre stand, starb sein mütterlicher Oheim, der apostolische Skriptor und Abbreviator Melchior Scribani. Lorenzo bewarb sich um die freigewordene Stelle, in der Überzeugung, den Pflichten des Amtes gewachsen zu sein. Er erhielt auch in dieser Angelegenheit eine Audienz beim Papste, der als Kardinal seinen Vater gut gekannt hatte; auch von anderer Seite wurde er empfohlen. Aber die anderen päpstlichen Sekretäre, namentlich Poggio Bracciolini und Antonio Loschi, widerstrebten der Ernennung des jungen Mannes, der an Kenntnissen und Gewandtheit des Ausdrucks sie übertraf und in keckem Selbstbewusstsein sich herausnahm, sie meistern zu wollen, und so unterblieb die Ernennung[3]).

Erzürnt verliess Valla seine Vaterstadt, zum ersten Male, soviel wir wissen. Der Tod seines Grossvaters und eines

---

[1]) Panormita, dem Valla die Schrift überreichte mit der Bitte, sie dem Urteile Marsuppinis zu unterwerfen, war 1428 im Auftrage des Erzbischofs von Mailand in Rom. Die Zeit seines Aufenthaltes ergiebt sich aus einem Briefe Poggios an ihn, der vom 11. September 1428 datiert ist.

[2]) In dem Briefe an Marsuppini (Panormitae Ep. 194), abgedr. bei Vahlen Ak. Sitz. 61. p. 36 f.

[3]) Op. p. 352.

Oheims riefen ihn nach Piacenza zur Ordnung des Nachlasses. Unterwegs machte er noch einen Abstecher nach Venedig, um dort eine Geldangelegenheit für eine Cousine zu ordnen[1]). In Piacenza traf ihn die Nachricht vom Tode Martius V. (20. Februar 1431) und der Wahl des Kardinals Gabriel Condulmier (7. März), der den Namen Eugen IV. annahm. Er wünschte dem neuen Papste in einem sehr überschwänglich gehaltenen Schreiben Glück und erhielt von ihm durch Vermittlung seines Schwagers Dardano zwei kirchliche Benefizien[2]).

In Rom führte der Papstwechsel wieder neue Unruhen und innere Kämpfe herbei. Eugen suchte das Haus Colonna, das sein Vorgänger auf jede Weise erhoben hatte, mit allen Mitteln wieder zu unterdrücken und begünstigte dafür die Orsini. Infolge dessen kam es zu einem Überfalle auf Rom selbst, und wenn derselbe auch abgeschlagen wurde, so verliess der Papst doch die Stadt nnd schlug seine Residenz in Florenz auf. Valla kehrte daher auch nicht nach Rom zurück, sondern wandte sich auf Veranlassung Panormitas, der seine Begabung anerkannte und ihn lebhaft empfahl[3]), nach Paviai wo er anfangs privatim unterrichtete, später eine Lehrstelle für Rhetorik an der Universität mit einem Jahresgehalte von 50 Goldgulden erhielt[4]). Im Jahre 1430 kam er nach Pavia, m März 1431 hatte er sein Amt daselbst angetreten[5]).

II.

In Pavia fand Lorenzo einen angenehmen Wirkungskreis. Die Stadt war schön gelegen, durch Natur und Kunst in gleicher Weise geschmückt — der berühmte Park galt als der schönste der Welt —, der Lebensunterhalt billig; dabei herrschte dort ein reges wissenschaftliches Leben, nnterstützt durch eine reiche Bibliothek, eine der bedeutendsten Italiens,

---

1) Ibid.
2) Princ. et ill. vir. ep. p. 346. 423.
3) Vgl. darüber Barozzi p. 153.
4) Vgl. Sabbadini p. 60 f. Poggiali p. 23.
5) Poggiali p. 28. Mancini p. 23.

die im Jahre 1420 988 Bände umfasste [1]). Die Stadt gehörte zu dem Herzogtum Mailand, dessen damaliger Regent, Filippo Maria Visconti, so zahlreiche und grosse Fehler sein Charakter sonst auch aufweist, für die Hebung der Universität doch alles Mögliche that. In Pavia wie in Mailand wirkten eine Anzahl der bedeutendsten Männer, dort der lebenslustige und prunkliebende Antonio Beccadelli aus Palermo (Panormita), der berühmte Dichter des Hermaphrodit, später vom Kaiser Sigismund auf dessen Romfahrt [2]) durch die Verleihung der Dichterkrone ausgezeichnet, ferner der gelehrte Theologe Andrea Bigli, berühmt als Latinist und Verfasser einer Schrift „De verborum latinorum interpretatione", gleichzeitig ein Kenner des Hebräischen [3]), der Jurist Catone Sacco, der berühmteste Rechtslehrer seiner Zeit [4]), endlich der ebenso gelehrte wie fromme und sittlich makellose Maffeo Vegi, wie Valla auch Lehrer der Rhetorik, ein tüchtiger Kenner der Patristik und Verfasser eines Werkes „De significatione verborum" [5]), hier der Kanonikus Giuseppe Bripi, berühmt als Jurist, der Minorit Antonio da Rò, der später eine grammatische Abhandlung „De imitatione" schrieb [6]) und der berühmte Pier Candido Decembrio, Verfasser einer Schrift „De proprietate verborum latinorum."

Mit allen diesen Männern trat nun Valla in regen persönlichen oder schriftlichen Verkehr und Gedankenaustausch. Die Mannigfaltigkeit der in Pavia betriebenen Studien, die Reichhaltigkeit der dortigen Bibliothek, der Verkehr mit so vielen und so vielseitig gebildeten Männern erweiterten seinen Gesichtskreis und lenkten sein Interesse auf Gebiete, die ihm vielleicht sonst fremd geblieben wären, auf denen er nun ver-

---

1) Vgl. Pii II Orationes I 22 f. Rec. Ital. Scriptt. XIX 34. XX 1006.

2) 1433.

3) Rer. Ital. Scriptt. XIX 6.

4) Seine Responsa wurden herausgegeben in Venedig 1581 von Ziletti.

5) Erschienen zu Vicenza 1477.

6) Der Anfang davon ist nach Mancini p. 34 Anm. 1 erhalten in einem Codex Ambrosianus.

möge seiner leichten Auffassungsgabe bald heimisch wurde. Mit besonderer Liebenswürdigkeit und herzlichem Wohlwollen empfing ihn Panormita, der ihn schon in Rom kennen gelernt hatte; er sprach sich nicht nur in seinen Briefen stets lobend und anerkennend über ihn aus[1]), sondern besuchte auch über ein Jahr lang seine Vorlesungen, er, der 15 Jahre ältere[2]) und berühmte Dichter, und äusserte offen, dass er zwar viele andere belehrt, von ihm aber gelernt habe[3]). Von Bigli mag Lorenzo den Anstoss zum Studium der hebräischen Sprache, von Vegi zu dem der Kirchenväter erhalten haben, wenn er es in ersterer auch nicht gerade weit gebracht hat[4]). Unverkennbar sind die engen Beziehungen zu denjenigen, die ebenfalls über Philologie lasen; es wird sich da im Einzelnen kaum immer feststellen lassen, was ursprünglich des einen, was des andern Eigentum gewesen ist. Die Stoffe, die sie behandelten, waren fast die gleichen, die ersten Anfänge einer noch völlig unentwickelten Stilistik. Da lernte jeder von jedem und glaubte schliesslich das, was er eben gehört hatte, selbst entdeckt zu haben. Valla hat das Ergebnis dieser Studien später in der Schrift „De elegantiis“ niedergelegt. Den bedeutendsten Einfluss auf Valla scheint aber Catone Sacco ausgeübt zu haben, der in seiner Schrift „Originum“[5]), gestützt auf die Bibel, die Ansicht des Aristoteles von der Ewigkeit der Materie bekämpfte und offen auf den Unterschied zwischen christlicher Glaubenslehre und altklassischer Philosophie hinwies. Bald trat auch Valla in einen fast

---

1) Panormitae Ep. 61. 76. 161. 166.

2) Op. p. 624. Cum publici conductus rhetoricam legerem, amicitiae potius quam discendi gratia (sic enim interpretor) annum et eo amplius quoad fuimus amici meus fuit auditor, licet me plus 15 annis sit natu grandior.

3) Ibid. cum amici essemus, solebat praedicare se quidem ceteros omnes docuisse, a me autem esse doctum.

4) Er war nicht imstande, die Psalmen hebräisch zu lesen. s. Op. p. 626.

5) Erhalten nach Mancini p. 41 Anm. 1 in einem Codex der Nationalbibliothek zu Neapel.

leidenschaftlichen Gegensatz zu Aristoteles, der für ihn leicht verhängnisvoll hätte werden können.

Weitaus das bedeutendste Ergebnis von Vallas Thätigkeit in Pavia ist die Schrift „De voluptate", die zuerst im Jahre 1431 erschien[1]), dann 1432 unter dem Titel „De vero bono" zum zweiten Male herausgegeben wurde[2]), zu der Valla den Anfang schon 3 Jahre vorher in Rom gemacht zu haben scheint[3]). Sie ist in Dialogform abgefasst, doch so, dass jeder der Sprecher seine Ansichten in längerer Rede entwickelt; als Ort der Unterredung ist Rom gedacht[4]), als Zeit das Jahr 1428. Als Redner treten auf Leonardo Bruni, Antonio Panormita und Niccolò Niccoli als Vertreter der stoischen, epikuräischen und christlichen Weltanschauung[5]).

---

[1]) Die erste Ausgabe erschien im Druck 1519 zu Basel, zum zweitenmal in der Gesammtausgabe der Werke ebenda 1540 p. 896 ff., die andere 1483 zu Lovanio unter dem Titel Eloquentissimi doctissimique viri Laurentii Vallae in librum suum pangeticon de vero bono prohemium. Ausführliche Inhaltsangabe bei v. Wolff, S. 15—36.

[2]) Valla hatte sich mittlerweile mit Panormita erzürnt. Dass die zweite Ausgabe — entgegen der seit Vahlen üblichen Annahme — nicht erst 1433, sondern schon 1432 veröffentlicht wurde, ergiebt sich aus folgenden zwei Gründen. Einmal sind die Antwortschreiben der Florentiner Gelehrten, denen der Verfasser die zweite Ausgabe übersandte, die offenbar unter dem frischen Eindrucke der neuen Publikation verfasst sind, aus dem September datiert (s. u.), ebenso wie auch der Besuch in Ferrara bei Guarini in diesen Monat fällt. Das kann nur der September 1432 sein, da Valla im folgenden Jahre zu dieser Zeit nicht mehr in Pavia war, während er ausdrücklich bezeugt, dass die zweite Ausgabe in Pavia veröffentlicht wurde. Ferner sind die Invectiven des Antonio da Rò, die i J. 1432 geschrieben (s. Sabbadini im Giorn. stor. XIX p. 409) wurden, sicher nach oder gleichzeitig mit Vallas Dialog geschrieben, da dieser nach deren Veröffentlichung ihm sicher keine Rolle in seinem Dialog zuerteilt hätte. Es ergiebt sich somit als Zeitpunkt für die Publikation der zweiten Ausgabe das Jahr 1432 und zwar die zweite Hälfte des Monats August.

[3]) Vgl. den Eingang der ersten Ausgabe: qualem prope revera iam hinc tribus annis me audiente habuerant.

[4]) In der zweiten Ausgabe Pavia.

[5]) In der zweiten Ausgabe Sacco, Vegi und Antonio da Rò.

Das Thema war nicht nur im Altertum viel behandelt, sondern auch im Quattrocento ein beliebter Gesprächsgegenstand; schon Leonardo Bruni hatte eine vielgelesene Schrift darüber verfasst[1]), in der er sich als Anhänger der Stoa zeigte, im übrigen aber die verschiedenen Meinungen der Alten möglichst zu vereinigen strebte. Völlig neu ist aber die Art und Weise, wie Valla die Frage behandelt; sie zeigt seine geistige Selbständigkeit, seine rücksichtslose Wahrheitsliebe, seine Kampfesfreudigkeit im Streite gegen eine verkehrte Überlieferung in so hervorragendem Masse wie kaum eine seiner späteren Schriften. Freilich liegt ihre Tendenz nicht so offen und klar da, dass ein Missverständnis völlig ausgeschlossen wäre; selbst der kühnste Feuergeist musste bei den damaligen Zeitverhältnissen Rücksichten auf die herrschenden Gewalten, namentlich die Kirche, nehmen, wenn er sich nicht unnötig schwere Verfolgungen und sicheren Untergang bereiten wollte.

Die Ausführungen des Stoikers, wenig logisch und in ihrer Schroffheit geradezu den Widerspruch herausfordernd, geben nur die damalige Kirchenlehre wieder. Die Warnung vor der grossen Anzahl der Laster gegenüber dem schmalen Wege der Tugenden[2]) ist eines der beliebtesten Themen für kirchliche Predigten in alter und neuer Zeit, die Klage über die Verderbtheit der menschlichen Natur und die ihr angeborene Neigung zum Bösen[3]) berührt sich aufs engste mit der kirchlichen Lehre von der Erbsünde. Es wird dem Epikuräer nicht schwer, diese Sätze zu widerlegen. In geradem Gegensatze dazu enthalten seine Ausführungen in glänzender Darstellung und strenger Folgerichtigkeit eine begeisterte

---

[1]) Isagogicon moralis philosophiae. Pastor (Gesch. d. Päpste I 14) zählt davon 29 Handschriften auf.

[2]) Op. p. 900. Numerosior est vitiorum exercitus quam virtutum, ut ne si velimus quidem contra tantam aciem possimus evadere victores.

[3]) Ibid. Ingerunt nobis perniciosum quendam amorem, ut nos morbus noster ipse delectet, et vitia, quae sunt quaedam mentium pestes, sint nobis loco voluptatis. p. 902. amorem vitiorum una cum materno nos lacte suxisse. Quod nequaquam nobis, sed naturae vitio dandum est.

Lobpreisung der Natur[1]) und ihrer Freuden[2]), ein bewundernswert durchgeführtes Programm des schrankenlosesten Naturalismus, wie es noch nie jemand gewagt hatte aufzustellen. Die begeisterte Genussfreudigkeit[3]) ,die naive Sinnlichkeit[4]), die rücksichtslose, auch vor den äussersten Consequenzen nicht zurückschreckende Offenheit[5]), die sich darin aussprachen, die überraschende Neuheit der Gedanken[6]), die glänzende Ausführung, die direkten Angriffe auf die ascetische Mönchsmoral des Mittelalters[7]), dte Übereinstimmung mit

---

1) Op. p. 906. Quod natura fiuxit atque formavit, id nisi sanctum laudabileque esse non posse.

2) Op. p. 910. natura mortalibus quam plurima bona proposuit. Nostrum est illis bene uti scire.

3) Op. p. 912. Voluptas est bonum undecunque quaesitum, in animi et corporis oblectatione positum.

4) Op. p. 915. Nam quid suavius, quid delectabilius, quid amabilius venusta facie? Adeo ut (fehlt i. T.) vix ipse in coelum intuitus iucundior esse videatur. Ibid. Ausim medius fidius affirmare, nisi foedae simul et emeritae feminae reclamarent ac veluti agmine facto impetum facerent, utpote quae numero vincunt formosas, vel nudas vel seminudas utique in aestate incessuras, quod utinam, ut pro me dicam, hoc a viris fieri permitteretur et plus bellas corpore quam deformes, teneras quam exsicatas audiremus. Nam si has feminas, quae pulchrum capellum, pulchram faciem, pulchrum pectus habent, has partes denudatas ferre patimur, cur in eas iuiuriosi sumus, quae non iis, sed aliis partibus pulchrae sunt? Ibid. Qui pulchritudinem non laudat, hic aut animo aut corpore caecus est, et si oculos habet, illis orbandus, quos se habere non sentit.

5) Op. p. 922. Si mulier mihi et ego mulieri placeo, quid tu tamquam medius nos dirimere conaberis? Ibid. Omnino nihil interest, utrum cum marito mulier coëat an cum amatore. Semove namque differentiam perversi nominis connubii, unam eandemque rem effecisti adulterii et coniugii. p. 923. Non esse nefas se virginibus sactimonialibus immiscere. p. 924. Nullum in rebus humanis intolerabilius virginitate tormentum est. ibid. melius merentur scorta et prostibula de genere humano quam sanctimoniales virgines et continentes. p. 928. Non queo satis intellegere, cur quis pro patria mori velit. Tu moreris quia non vis ut patria moriatur, quasi vero tibi pereunti non et patria occidat.

6) v. Wolff S. 14.

7) Op. p. 924. Ego vero sic statuo, quisquis virgines sanctimoniales primum invenit, abominandum atque in ultimas terras

seinen späteren Ansichten[1]), alles das zeigt nicht nur, mit welcher Hingabe Valla gerade an diesem Teile gearbeitet hat, sondern auch, wie diese Ausführungen, die den hergebrachten Anschauungen direkt ins Gesicht schlagen[2]), seine eigenste innere Überzeugung aussprachen. Der Vertreter der christlichen Weltanschauung wendet sich in seiner Beweisführung kaum gegen den Epikuräer — diese richtet sich vielmehr gegen die stoische Anschauung von der doppelten Anzahl der Laster[3]) und der Sündhaftigkeit der menschlichen Natur[4]), — sondern begnügt sich mit dem Preise der wahren christlichen Tugenden sowie der Gegenüberstellung der himmlischen und irdischen Lust[5]) und der Schilderung der himmlischen Freuden[6]). Wenn dann zum Schluss dem Vertreter der christlichen Weltanschauung von den Teilnehmern der Siegespreis zuerkannt wird, so beweist das keineswegs, dass Valla die epikuräischen Ansichten durch die christlichen habe widerlegen wollen[7]), auch nicht, dass die Macht der Überlieferung bei ihm die ererbte katholische Lehre neben den mit Eifer ergriffenen heidnischen Vorstellungen unvermittelt habe bestehn lassen[8]), sondern es zeigt nur — ausser der

---

exterminandum morem in civitatem induxisse, licet religionis nomen imponant, quae potius est superstitio, licet has virgines sanctimoniales sacerdotesque appellent.

1) In der Dialektik s. Op. p. 669.

2) Keineswegs ist seine Absicht, wie Barozzi p. 205 meint, der Gesellschaft seiner Zeit ein Spiegelbild vorzuhalten oder gar einen Freibrief für ihre Lasterhaftigkeit auszustellen. Mochte die Sittlichkeit des XV. Jahrhunderts auch hinter den Anforderungen der Religion sehr weit zurückbleiben, so deckten sich doch die herrschenden Anschauungen mit diesen, nicht mit den thatsächlichen Verhältnissen, die übrigens nicht nur nach der obscönen Litteratur beurteilt werden dürfen.

3) Op. p. 966 ff.

4) Op. p. 971 ff.

5) Op. p. 977. Nam ea (voluptas) duplex est, altera nunc in terris, altera postea in coelis.

6) Op. p. 986 ff.

7) So Mancini p. 47 ff. p. 61 fl.

8) So v. Wolff S. 13 ff., bes. S. 15.

keineswegs unnötigen Rücksicht auf die herrschende Kirchengewalt — dass Valla, der gewiss die geistigen Genüsse den sinnlichen vorzog, heidnische und christliche Weltanschauung — allerdings nicht in stoisch-scholastischer Weise — zu vereinigen wusste und die damals herrschende Sittenlehre von ihren Auswüchsen und Verkehrtheiten zu befreien strebte[1]).

Vallas Schrift „De voluptate" ist also nichts mehr und nichts weniger als ein Angriff auf die herrschende Sittenlehre der katholischen Kirche, und zwar einer der heftigsten, geschicktesten und glänzendsten, den diese je erfahren hat, eine vernichtende Kritik der mittelalterlich-scholastischen Moral. Sie gehört damit in die Reihe derjenigen vorreformatorischen Schriften, die das jahrhundertealte Ansehn der Überlieferung gründlich erschütterten und dem Neuen freien Bahn machten. In dieser Richtung nimmt Vallas Schrift nicht nur der Zeit nach die erste, sondern überhaupt eine der hervorragendsten Stellen ein. Mit seiner Naturfreudigkeit und gesunden Sinnlichkeit liessen sich freilich die kirchlichen Lehren von der Abtötung des Fleisches durch Kasteiungen und Mönchsgelübde nicht vereinigen. Kein Wunder, dass Valla bald bei allen Anhängern des Bestehenden als einer der bestgehassten Gegner der Kirche galt.

Dass diese Auffassung die richtige und der Schwerpunkt des Dialogs in den Ausführungen des Epikuräers zu suchen ist, zeigen die Äusserungen der Zeitgenossen darüber, denen Valla sein Werk zusandte[2]). Der ebenso gelehrte wie fromme Mönch Ambrogio Traversari[3]) sieht als wichtigste Tendenz der Schrift den Widerspruch gegen die herrschenden Meinungen des Altertums an; die Art und Weise, wie er denselben

---

[1]) Vgl. dazu die Worte in der Einleitung zum 4. Buche der Elegantien (Op. p. 120): non lingua gentilium, non rhetorica, non dialectica ceteraeque artes dammnandae sunt, ... sed dogmata, sed religiones, sed falsae opiniones de actione virtutum, per quas in coelum scandimus.

[2]) Aus einem Codex Riccardianus abgedr. bei Sabbadini p. 64—67, übers. (ital.) von Mancini p. 65 ff.

[3]) Sein Schreiben ist datiert vom 4. September (1482).

mit dem Hinweise auf ähnliche Widersprüche bei alten Autoren glaubt entschuldigen zu dürfen, zeigt deutlich, wie wenig er selbst damit einverstanden ist und wie gewagt ihm ein solches Unterfangen erscheint. Während er den Stil der Schrift ohne Einschränkung lobt, enthält er sich über den Inhalt derselben jedes Urteils und beschränkt sich auf die Erklärung, dass er grösseren Genuss davon gehabt hätte, wenn er mehr Musse hätte haben können. Offenbar hält er die epikuräischen Anschauungen für die Vallas, denen er zuzustimmen Bedenken trägt. Auch der vorsichtige Leonardo Bruni[1]) nimmt zu den im Dialoge ausgesprochenen Theorieen keine Stellung, da der Autor darin ja seine eigene Ansicht verberge; auch er ergeht sich in den lebhaftesten Lobeserhebungen über den Stil der Schrift. Dagegen nimmt der Heide Carlo Marsuppini[2]), der noch auf dem Totenbette die kirchlichen Sakramente zurückwies, ebenfalls unter lebhafter Anerkennung der Eleganz des Ausdruckes, keinen Anstand, seine Zustimmung zu den darin vorgetragenen epikuräischen Meinungen auszusprechen und sich der Beweisführung des Verfassers völlig anzuschliessen, die sich mit dem christlichen Glauben wohl vereinige[3]). Auch Poggio Bracciolini, der das Werk wohl kaum selbst gesehen hat und nur vom Hörensagen urteilt, nennt es ein Schriftchen zum Lobe oder zur Verteidigung der Sekte der Epikuräer[4]).

---

[1]) Schreiben vom 11. September.

[2]) Schreiben vom 12. September.

[3]) Die entscheidenden Stellen lauten: res vero de quibus disseris propemodum pervicerunt, immo persuaserunt, quo nihil iam malim quam voluptatem sequi, und weiter unten: Quod ut mihi certo persuadeam tecumque consentiam non me solum ad reliquas rationes tuas, quae et multae et firmissimae sunt, Aristippus movet aut Democritus dictitantes, sed christiana potius fides id est deus ipse, qui aliud nihil in superno illo aeternoque pollicetur bono, praeter iucunditatem et gaudium.

[4]) In einem Briefe an Guarino vom 18. Oktober (1432) s. Poggii Ep. V 13: libellum, quem composuerat in laudem sive defensionem sectae Epicureorum. Vgl. die Angabe bei Fazi S. 48 Anm. 3.

Der Dialog erregte grosses Aufsehen und machte Valla zum berühmten Manne. Allgemein, nicht nur von den drei Florentiner Gelehrten, denen Valla Abschriften der zweiten Ausgabe geschickt hatte, sondern auch von anderen, so namentlich von Decembrio[1]), wurde die Eleganz des Stils und die Gewandtheit des Ausdrucks bewundert, die in der That in der damaligen Zeit ihres Gleichen sucht. Nicht so unbedingt war die Zustimmung zu Vallas naturalistischen Principien; sie waren eben zu neu, zu abweichend vom Althergebrachten und namentlich den als kanonisch geltenden Meinungen des Aristoteles und Cicero zu entgegengesetzt. Soweit folgten dem Verfasser nur wenige, dass sie sich offen damit einverstanden erklärten; die meisten beobachten in diesem Punkte vorsichtige Zurückhaltung. So nahm ihn Guarino Guarini, dem er im September 1432 seine Schrift persönlich in Ferrara[2]) überreichte, trotz der Warnungen Panormitas[3]), mit dem sich Valla mittlerweile erzürnt hatte, zwar freundlich auf, liess sich aber nicht dazu bewegen, etwas Lobendes darüber zu veröffentlichen, da ihm die Behandlung des Themas nicht zusagte[4]). Völlig vereinzelt aber steht das absprechende Urteil Poggios da[5]), der einen Angriff auf Aristoteles und die bewährten Lehrer der alten Philosophie für eine Thorheit und Unverschämtheit erklärte, der nur desselben Valla Angriff auf Ciceros Redekunst gleichzustellen sei, — letzteres allerdings eine durchaus richtige Bemerkung — und der dabei

---

1) Op. p. 335. Candidus de laudibus operis mei De vero bono, cum esset Mediolani, epistolam accuratissimam scripsit, comparans me omni antiquitati. Decembrios Schreiben darüber an Antonio von Cremona hat aus einem Codex der Universitätsbibliothek veröffentlicht Sabbadini p. 64.

2) Op. p. 624. Cum Guarino nunquam nisi semel contuli eo biduo quo Ferrariae fui, cum illac contrahandae cum homine doctissimo amicitiae gratia transissem.

3) Das ergiebt sich aus dem erwähnten Antwortschreiben Guarinis s. Sabbadini p. 68.

4) Das spricht Guarini in seinem Briefe an Panormita deutlich aus; auch geht es aus Poggios Brief an Guarini hervor.

5) In dem Briefe an Guarini (Ep. V. 13).

doch der philosophischen Gelehrsamkeit seines Gegners seine Anerkennung nicht versagen konnte.

Als in dem ersten Jahre von Vallas Aufenthalt in Pavia (1431) sein Lehrthätigkeit durch eine Pest eine Zeitlang unterbrochen wurde, gedachte er sich um einen Lehrstuhl an der römischen Universität zu bewerben, die Eugen IV wieder eröffnen wollte. Es geschah wohl hauptsächlich auf Veranlassung seiner Verwandten, die ihn gern in Rom gesehn hätten, während ihm Panormita wegen der traurigen Verhältnisse, die dort herrschten, wohlmeinend abriet[1]). Ob nun Valla daraufhin die Bewerbung unterlassen hat oder ob sie vergeblich war, jedenfalls findet sich sein Name während der Studienjahre 1431/32 und 1432/33 in den Listen der Universität[2]), und noch am 4. März 1433 stellte er in Pavia seiner Schwester bei deren Hochzeit eine Schenkung aus[3]).

Bald darauf erhielt seine Thätigkeit dort durch einen Streit mit einem hervorragenden Juristen einen plötzlichen Abschluss[4]). Dieser äusserte einst Valla gegenüber, dass selbst mit der kleinsten juristischen Abhandlung wie Bartolus' Traktat „De insigniis et armis“ die sämtlichen Werke eines Cicero den Vergleich nicht aushielten, eine Behauptung, die den formgewandten Humanisten wie ein Schlag ins Gesicht traf. Er lieh sich das genannte Buch von Sacco, las es durch und fand, dass es nach Inhalt und Form nicht nur unbedeutend und mangelhaft, sondern im höchsten Grade thöricht und albern wäre[5]); namentlich die Plumpheit und Fehlerhaftigkeit des Ausdrucks erregte bei seinem feinen Formgefühl sein äusserstes Missfallen. Erzürnt setzte er sich hin

---

[1]) Panormitae Ep. (Venetiis 1553) 68, abgedr. bei Sabbadini p. 58—60.

[2]) Poggiali p. 24.

[3]) Tiraboschi VI 3 p. 1544.

[4]) Über den Verlauf des Streites und seine Einzelheiten berichtet Valla selbst sehr ausführlich Op. p. 634 ff.

[5]) Die Schrift ist abgedruckt in Fabri Justiniani cod. breviarium. Parisiis 1545.

und schrieb in einer Nacht[1]) in Form eines Briefes an Sacco[2]) eine zwar gerechte, aber äusserst scharfe Kritik der gerühmten Schrift[3]), die von den heftigsten Ausfällen und Schmähungen gegen den ganzen Juristenstand seiner Zeit strotzte[4]). Die Schrift, geschickt abgefasst und in flüssigem Stile geschrieben, fand zwar die Anerkennung seiner Freunde und das Lob des berühmten Guarini[5]), rief aber grosse Aufregung bei den Juristen der Universität hervor. Es kam schliesslich zu einem Konflikte zwischen der juristischen und der philosophischen Fakultät[6]), der damit endete, dass Valla Pavia verliess; an seine Stelle traten Antonio d' Asti und Panormita[7]). Sein Abgang fällt in den März des Jahres 1433[8]).

Von Pavia begab sich Valla nach Mailand, wo er ebenfalls Vorlesungen hielt[9]). Dort lernte er Raffaello

---

[1]) Op. p. 643. superiore nocte quod ad te scripturus eram, cogitatione comprehenderam, hac (context. hoc) vero stilo prosecutus sum quod cogitaram.

[2]) Op. p. 629. libello ad amicissimum ac facundissimum iurisconsultum Catonem Saucium scripto probavi Bartolum longe abesse a facultate veterum iurisconsultorum. In der Baseler Ausgabe von 1540 ist die Schrift dem Decembrio gewidmet.

[3]) Abgedr. Op. p. 633—643.

[4]) Op. p. 633. Horum quos dico iurisperitorum nemo fere est, qui non contemnendus plane ac ridiculus videatur; ea est ineruditio in illis omnium doctrinarum, quae sunt libero homine dignae, et praesertim eloquentiae, cui omnes iurisconsulti diligentissime studuerunt, et sine qua ipsorum libri intelligi non possunt, ea hebetudo ingenii, ea mentis levitas atque stultitia, ut ipsius iuris civilis doleam vicem, quod paene interpretibus caret aut quod his quos nunc habet potius non caret.

[5]) Guarini antwortete: Laurenti laurea, ac Valla vallari corona ornandus es s. Op. p. 629.

[6]) Op. p. 630.

[7]) Poggiali p. 25, Zumpt p. 411.

[8]) Zwischen den 4. März (Geschenk an seine Schwester) und den 19. März, an welchem durch herzogliches Reskript über den durch Vallas Weggang erledigten Lehrstuhl verfügt wird.

[9]) Op. p. 462. ex qua (Papia urbe) Mediolanum non me contulissem legendi gratia, si talis exstitissem.

Adorni[1]), den späteren Dogen von Genua, und Bartolommeo Fazi, der dessen Söhne unterrichtete, kennen. Dort machte er wahrscheinlich auch die Bekanntschaft des Ciriaco Pizzicolli von Ancona[2]), eines eifrigen Sammlers, namentlich von Handschriften des Neuen Testamentes; dessen Einfluss ist es vielleicht zuzuschreiben, wenn er damals die Vergleichung der Vulgata mit dem griechischen Texte des Neuen Testamentes begann[3]). Lange scheint Valla in Mailand nicht geblieben zu sein, höchstens ein Jahr; auch manche andere Gelehrte verliessen damals die Dienste des Herzogs Filippo Visconti[4]), da, wie aus einem Briefe Panormitas hervorzugehen scheint, damals die Besoldungen der Gelehrten zu militärischen Zwecken verwandt wurden[5]). Schon im Jahre 1434 befand er sich in Genua[6]), von wo aus er Briefe an einen früheren Schüler in Pavia, einen Juristen, richtete, dessen Fortschritte ihn mit grosser Befriedigung erfüllten[7]). Im Jahre 1435 trat er in die Dienste des Königs Alfonso von Aragonien, der damals zu Gaeta Hof hielt; auf welche Weise und aus welcher Veranlassung er dahin kam, ist nicht bekannt. In seinem Gefolge machte er die Seeschlacht bei Ponza mit[8]) und kam als Gefangener des Visconti nach Mailand; mit seinem königlichen Herrn kehrte er dann auch wieder im Frühjahr 1436 nach Gaeta zurück.

---

[1]) Op. p. 351. Cum (Raphael Adurnus) privatus Mediolani ageret, quodam die apud me negavit se magis insulsam orationem quam Antonii Panhormitae exhortatoriam ad Genuenses legisse.

[2]) Op. p. 845 vgl. Mancini p. 83 ff.

[3]) Op. p. 342.

[4]) Mancini p. 85.

[5]) Aus einem Codex Ambrosianus abgedruckt bei Mancini p. 85.

[6]) Das geht aus 2 Briefen eines unbekannten Verfassers an einen unbekannten Empfänger hervor, die Sabbadini aus einem Codex der Universitätsbibliothek zu Bologna veröffentlicht, wie aus den beiden Schreiben Vallas an Luchino Balbello, von ebendemselben aus einem Codex von Ferrara publiciert (p. 71—74).

[7]) S. vor. Anm.

[8]) Op. p. 273. qui pugnis navalibus ad insulam Inariam et alibi interfui. Inaria ist Ischia.

III.

König Alfonso, mit dem Beinamen il Magnanimo, der Valla zu seinem Sekretär ernannte[1]), war einer der merkwürdigsten und interessantesten Fürsten seiner Zeit. Noch sehr jung, war er im Jahre 1416 seinem Vater Fernando auf den Thronen von Aragonien und Sicilien gefolgt. Von Natur reich begabt und thatenlustig, gleich tüchtig als Feldherr wie als Diplomat, fand er nicht sein Genüge in der Verwaltung des väterlichen Erbes, sondern strebte auch nach dem Besitze des benachbarten, von Parteikämpfen zerrissenen Königreichs Neapel. Er wurde auch von der Königin Johanna II. aus dem Hause Anjou-Durazzo zum Adoptivsohn und Thronerben erklärt, aber von einer den Anjous anhängenden Gegenpartei bekämpft. Nach dem Tode der Königin (1435) unternahm er ernstlich die Eroberung des Landes, unterlag aber einer talienischen Liga, an der der Papst, die Republik Genua und der Herzog von Mailand teilnahmen, in der Seeschlacht bei Ponza am 5. August 1435 und kam selbst als Gefangener nach Mailand. Es gelang ihm, durch Hinweis auf die von den Fremden drohende Gefahr den Herzog für sich zu gewinnen, und in den folgenden 7 Jahren von Gaeta aus das ganze Königreich Neapel, zuletzt die Hauptstadt zu erobern[2]). Trotz seiner zahlreichen militärischen und administrativen Geschäfte behielt der König doch Zeit und Musse für wissenschaftliche Bestrebungen. Er liebte es, sich mit einem Gefolge von gelehrten Männern zu umgeben, deren Vorlesungen, Unterhaltungen und Disputationen ihm nicht nur ein angenehmer Zeitvertreib, sondern geradezu ein Herzensbedürfnis waren. Rührend sind die Züge, die von seiner lebhaften Teilnahme für die Wissenschaft erzählt werden[3]). Wie schon etwas früher Antonio Panormita, so trat nun auch Valla als Sekretär in seine Dienste.

---

1) Vergl. die Grabschrift Vallas.

2) Vergl. Mancini p. 95 ff. v. Wolff p. 54 ff.

3) Während einer Vorlesung Manettis wartete er mit dem Fortjagen einer Fliege, die sich auf seine Nase gesetzt hatte, bis zu deren Beendigung s. Panormitae de dictis 37.

Gar mannigfach waren die Beschäftigungen, die Valla als solchem oblagen. Er musste Briefe schreiben, Klassiker vorlesen, über einschlägige Fragen Auskunft geben[1]) und beteiligte sich an den gelehrten Unterhaltungen und Controversen[2]), denen der König, ohne sich selbst darein zu mischen, gern zuhörte. Dazu kamen die Wechselfälle des Lager- und Feldlebens, nicht selten unterbrochen durch kriegerische und gefahrvolle Aktionen[3]). Auch an manchem heiteren, teilweise derben Zeitvertreib fehlte es nicht[4]). Bewundernswert ist es, dass Valla unter solchen Umständen immer noch Zeit genug behielt, umfangreiche wissenschaftliche Studien zu betreiben und zahlreiche litterarische Arbeiten anzufertigen[5]), wie Archive und Bibliotheken zu

---

[1]) Auch wohl über naturwissenschaftliche Fragen. So erkannte er einen Biber, den der König geschenkt bekommen hatte, und den Kopf eines Krokodils. s. Op. p. 593.

[2]) Op. p. 600. Dabei kam es dann mitunter zu heftigen Streitigkeiten, so dass der König einschreiten musste. s. p. 595.

[3]) Op. p. 273. Quid mendacius quam negare me navigasse .... qui pugnis navalibus ad insulam Inariam et alibi interfui, non sine vitae periculo? negare me etiam militiam expertum et nudum non spexisse ensem, qui tot expeditionum clarissimi Regis Alphonsi comes fui ac tot proelia vidi, in quibus de salute quoque mea agebatur, qui denique Salerni pro incolumitate monasterii, cui germanus, ad quem visendum post multos annos eo cum triremi traieceram, praeerat, fortissime dimicavi locumque tutatus sum?

[4]) Über einen Bockskampf in Gaeta beim Vicekönig von Sicilien s. Op. p. 631.

[5]) Op. p. 160. (Anfang des 5. Buches der Elegantien.) Tertius mihi et prope quartus annus agitur peregrinanti semper et per omnia maria terrasque volitanti, proxima etiam aestate et quidem tota militiam experto, quod utrum honestiore an magis necessaria causa fecerim haud equidem scio. Illud tamen vel me non affirmante indubitatum cunctis esse non ambigo, quae maxima atque adeo sola studiorum praesidia sunt, ea mihi omnia defuisse, literatorum consuetudinem, librorum copiam, loci opportunitatem, temporis otium, ipsam postremo animi vacuitatem. Quorum singula cum plurimum incommoditatis afferant, cum desunt, quid tandem putandum est universa fecisse?

durchforschen[1]), in der That ein rühmenswerthes Zeugnis für seinen Lerneifer und seine Wissbegierde.

Das Gebiet, mit dem sich Valla zunächst vorwiegend beschäftigte, blieb anfangs das der philosophischen Kritik. Nach wie vor war es die mittelalterliche Scholastik, die er bekämpfte, und zwar galt diesmal sein Angriff der aristotelischen Logik. „Dialecticarum disputationum libri III"[2]) betitelte er das Werk, das er in den ersten drei Jahren seines Aufenthaltes am Hofe Alfonsos ausarbeitete, aber erst nach den von seinen Freunden sehnlichst erwarteten ersten Büchern der Elegantien herausgab[3]). Valla behandelt darin die Transcendentien und die Kategorieen, die Propositionen und die Syllogismen, und ist überall bestrebt, die überlieferten Formeln zu vereinfachen und ihre Zahl zu reducieren[4]), nicht ohne mannigfache Excurse über Stil und Ausdruck miteinzuflechten[5]). Einen sachlichen Wert kann die Arbeit nicht beanspruchen. Sie zeigt nur, dass Valla, so heftig er die Scholastik auch bekämpfte, doch noch selbst tief darin steckte und sie keineswegs bereits überwunden hatte[6]), am wenigsten

---

[1]) So entdeckte er in der Bibliothek zu Benevent das Werk des Sergius über Donatus p. 25, einen Äsop besorgte er sich e praeda navali vgl. Brief an Fonolleda bei Sabbadini p. 80.

[2]) Op. p. 643–761.

[3]) Op. p. 80.

[4]) Von allen 6 Transcendentien will er nur eins gelten lassen, nämlich res, zu dem alle übrigen nur Accidentien seien (p. 646 ff.), von allen 10 Kategorieen nur 3, ausser der Substanz die qualitas und actio (p. 673 ff.); die Zahl der Schlussformen reduciert er von 10 auf 8 (p. 734).

[5]) Über Concreta und Abstracta p. 651 (muss heissen 649); über Substantive auf itas p. 652 ff., über Stil und Ausdruck sehr ausführlich (p. 694 ff.), ebenso über den Gebrauch der Negation (702 ff.) u. a. m.

[6]) Vgl. Invernizzi: Ma anche i grandi ingegni mal si possono in tutto liberare dalle abitudini intellettuali di una scuola dominante; se per una parte procedono la loro epoca, e provedono nuovi veri, per un' altra essi rimangono pur sempre della loro epoca, e si congiungono al passato. E il Valla benchè qua e là minacci di toccar il sistema ontologico che serviva di base alla Dialettica,

aber etwas Neues zu schaffen vermochte. Seine Änderungen sind keineswegs Verbesserungen, ein positives Ergebnis fehlt der Arbeit völlig. Bedeutungsvoll daran ist dagegen die Kühnheit und Rücksichtslosigkeit, mit der sich der Verfasser gegen die hergebrachte Schulmeinung auflehnt. Er musste wissen, dass ihm dieser Angriff auf den sichersten und unbestrittenen Besitz der Scholastik nicht verziehn werden konnte, namentlich nicht von den geistlichen Gewalten, denen schon sein Werk „De voluptate" im höchsten Grade hatte missfallen müssen. Dessenungeachtet und ohne Rücksicht auf die Folgen wagte er den Angriff; über alles ging ihm die Liebe zur Wahrheit[1]), oder was er dafür hielt.

Das Werk erregte ungeheures Aufsehn. Aus Ferrara unternahm ein junger Humanist die beschwerliche und kostspielige Reise nach Neapel, um den kühnen Verfasser der Dialektik kennen zu lernen[2]). Im allgemeinen aber erwarb es dem Autor wenig Freunde. Dazu trug nicht nur sein hartes Urteil über alle diejenigen bei, die sich bisher mit der Disciplin beschäftigt hatten[3]), sondern vor allem auch der Stoff selbst und die Art seiner Behandlung. Wie es in der Regel zu geschehen pflegt, wenn althergebrachte Meinungen, ehrwürdige Überlieferungen, welche Jahrhunderte lang all-

---

tuttavia in gran parte lo accetta. Talora, mentre combatte il modo vano d'argomentare degli avversari, s'agita egli stesso in vane logomachie, e s'impiglia in tutte le volgarità fisiche, che viziavano la scienza del suo tempo.

1) Op. p. 761. Proinde quamlibet me mordeant spolient vulnerent postremo interimant, certum est mihi omnia pati. Et si pulchrum est pro veritate laborare, profecto pulchrius pro ea periculum adire. Adibo itaque periculum et si opus occumbam potius quam signa deseram.

2) Op. p. 625. Si quidem ex urbe Ferraria perdoctus quidam Neapolim (res est minime obscura) non regionis ex omni orbe terrarum amoenissimae, non urbis celeberrimae, non regis illustrissimi, sed videndi et alloquendi Laurentii gratia venit, cum propter alia opera tum propter hos ipsos dialecticae et philosophiae libros.

3) So im lib. II. p. 691 (muss heissen 693). Frequenter mecum soleo dubitare de plerisque scriptoribus artis dialecticae, ignorationisne an vanitatis an malitiae accusem an de his omnibus.

gemeine Anerkennung und unbestrittene Achtung genossen haben, gänzlich fallen sollen, glaubten die Anhänger des Alten, dass damit das ganze Gebäude der Scholastik, die christliche Moral, die Kirche, die bestehende Gesellschaftsordnung in Frage gestellt würden. Ein Sturm der Entrüstung entfesselte sich. Philosophen und Theologen, gewohnt, ihre Aussprüche als Orakel betrachtet zu sehn, fürchteten für ihr Ansehn und ihren Einfluss und zögerten nicht, den Kampf mit dem gefährlichen Umstürzler aufzunehmen. Zahllose Äusserungen der Missbilligung, Schmähungen, Verleumdungen aller Art, mündlich und schriftlich, wurden gegen den kühnen Neuerer in Umlauf gebracht, der die schwere Schuld auf sich geladen hatte, anders zu denken als andere, und Meinungen anzugreifen, die fast als Glaubensartikel gegolten hatten. Man warf ihm nicht nur vor, dass er keine andere Logik gelten lasse als seine eigene[1]), sondern beschuldigte ihn wegen seiner Angriffe auf Aristoteles[2]) geradezu der Ketzerei, eine Anklage, die leicht gefährliche Folgen für ihn hätte haben können. Wie allgemein seine Verurteilung war und wie ihn selbst seine Freunde kaum zu verteidigen wagten, zeigt sein Brief[3]) an Giovanni Serra[4]). Erst im folgenden Jahrhundert, als die Macht der Scholastik allerdings schon erheblich erschüttert war, fand Vallas Schrift mehr Anerkennung[5]).

In das Gebiet der philosophischen Kritik gehört auch der ebenfalls um diese Zeit abgefasste kleine Dialog „De libero

---

[1]) Op. p. 799. Maximam partem logicae latinae falsam esse veramque esse logicam Laurentianam.

[2]) Dass dies der schlimmste Vorwurf war, der ihm gemacht wurde, ergiebt sich aus dem Briefe an Serra, abgedr. bei Sabbadini s. p. 87. At in ceteros, inquiunt, ferendum fortasse esset; in Aristotelem vero minime.

[3]) p. 81—88 (aus einem Codex Ottobonianus).

[4]) Vahlen Sitzb. 61 p. 65 vermutet als Adressaten den Cisterciensermönch und Magister der Theologie Bernardo Serra, des Königs Almosenier; nach der von Sabbadini abgedr. Handschrift ist der Brief aber an einen Johannes Serra gerichtet.

[5]) Vgl. Erasmi Opera III 44.

arbitrio“ [1]), der dem Bischof Garcia von Lerida [2]) gewidmet ist. Er ist als Anhang zu dem Werke „De voluptate“ gedacht und bewegt sich in der That in einem ähnlichen Gedankenkreise wie dieses, wie er ebenfalls den Kampf gegen die mittelalterliche Scholastik, speciell gegen die Anschauungen des Boetius, zum Ausgangspunkte hat. Der Dialog, angeregt durch eine Disputation mit Antonio Glarea [3]), behandelt die damals [4]) häufig aufgeworfene Frage von dem Verhältnis der Providenz zu der Freiheit des menschlichen Willens und kommt zu dem Ergebnis, dass damit die Allwissenheit Gottes sich wohl vereinigen lässt, nicht wohl dagegen die Allmacht [5]), deren Vereinigung mit der menschlichen Entschliessungsfreiheit unserer Vernunft unbegreiflich ist. Das Problem ist damit allerdings keineswegs gelöst, und die Bedeutung der Arbeit liegt nur in der richtigen Fragestellung, immerhin ein Zeugnis für die logische Schulung und geistige Selbständigkeit des Verfassers, wie er denn auch ausdrücklich versichert, er habe nur seine eigene Überzeugung darlegen wollen. Das Schriftchen zeigt wiederum, wie klar Valla die grundsätzliche Verschiedenheit heidnischer und christlicher Weltanschauung erkannte, ein Gedanke, der den Zeitgenossen noch völlig fernlag, wie er aber auch andrerseits die Vereinigung beider für möglich erachtete.

In denselben Zusammenhang gehört der dem Vicekönig von Sicilien, Baptista Platamon, gewidmete Dialog „De professione religiosorum“ [6]), der vielleicht gegen eine das Mönchtum verherrlichende Schrift des h. Bernhard von Siena „De

---

1) Op. p. 999—1010.

2) Garcia Aznar de Añon, Bischof von Lerida 1435—1449, einer der vertrautesten Ratgeber Alfonsos und von ihm oft zu diplomatischen Sendungen gebraucht. Vergl. über ihn Vahlen Ak. Sitzungsber. Bd. 61 p. 60 ff.

3) Op. p. 344.

4) So auch von Dante, Purgatorio XVI 70 ff.

5) Op. p. 1006. Providentiam non esse causam necessitatis, sed hoc quidquid est ad voluntatem dei esse referendum.

6) Herausgeg. v. Vahlen in d. Sitzungsber. Bd. 62 p. 99—134.

christiana religione" gerichtet ist[1]). Der Verfasser behandelt darin den Wert der Mönchsgelübde und weist mit bewunderungswürdiger logischer Schärfe die Gleichberechtigung des geistlichen und weltlichen Standes nach. Die Ansicht war nicht neu; sie wurde von andern nicht nur geteilt, sondern auch ausgesprochen; sie findet sich nicht selten bei Poggio[2]), auch der Cisterciensermönch Girolamo Aliotti von Arezzo sprach sich ungefähr gleichzeitig in dem Dialog „De optimo genere vitae" [3]) in demselben Sinne aus. Aber Vallas Schrift überragt doch an Bedeutnng alles, was bis dahin darüber geschrieben war, nicht nur durch das litterarische Ansehn des Verfassers, sondern namentlich durch das Gewicht der angeführten Gründe. In der That kann sich der Folgerichtigkeit der Beweisführung niemand verschliessen, und die ruhige, sachliche Darstellung, die von persönlichen Invektiven ausnahmsweise völlig frei ist, macht einen wohlthuenden Eindruck. Freilich seinen angeborenen Hass gegen die Priesterschaft kann Valla nicht völlig verleugnen[4]), doch wird dadurch im übrigen das Massvolle der ganzen Darstellung nicht beeinträchtigt. So kann gerade diese Schrift als eine derjenigen betrachtet werden, die vor der Reformation reformatorische Gedanken verbreiteten und dadurch die geistige Umwälzung vorbereiten halfen. Allerdings sucht sich Valla auch hier wie in dem Dialog „De voluptate" gegen etwaige Angriffe seitens der Kirchengewalt zu decken, indem er zum Schluss sich zu dem Zugeständnis herbeilässt, dass die Mönche auch viele gute Seiten haben, und ihre Verdienste anerkennt[5]). Genützt hat ihm das freilich nicht viel, denn vergessen wurde ihm diese Schrift ebenso wenig wie

---

[1]) So vermutet Mancini mit grosser Wahrscheinlichkeit, indem er auf eine wörtliche Übereinstimmung zwischen beiden Schriften hinweist. s. p. 125 f.

[2]) Namentlich in dem Dialog de avaritia.

[3]) Nach einer Florentiner Handschrift erwähnt bei Mancini p. 126.

[4]) So in der Einleitung p. 101, und mehr noch p. 127. Utinam episcopi presbyteri diaconi essent unius uxoris viri et non potius, venia sit dicto, plus quam unius scorti amatores u. m.

[5]) Opusc. tria ed. Vahlen p. 133 f.

die anderen, und die Angegriffenen warteten nur auf eine Gelegenheit, sich an ihm zu rächen.

Grössere und unbestrittene Anerkennung bei der Mitwelt brachten Valla dagegen seine philologischen Arbeiten. Wohl keiner seiner Zeitgenossen hat ein so feines Gefühl für die Form besessen wie Valla, und auf keinem Gebiete zeigte sich seine Kritik so überlegen und so scharf. Allerdings hat er selbst nicht immer sorgfältig alle Fehler vermieden und namentlich in den ersten Entwürfen nicht immer die peinlichste Genauigkeit in der Wahl der Ausdrücke gezeigt, — dazu schrieb er wohl zu viel und zu schnell, auch unter zu ungünstigen Bedingungen — aber seine richtige Beobachtung und rasche Auffassung, seine ausgebreitete Belesenheit[1]) und nicht zuletzt seine feine Empfindung für das Richtige und Angemessene befähigten ihn wie keinen andern, mustergiltige Vorschriften über den lateinischen Stil zu geben. Dazu kam seine hohe Begeisterung für die lateinische Sprache, den einzigen Rest der alten römischen Grösse[2]) und gleichzeitig die Trägerin aller Kultur[3]). Sie aus tiefem Verfall[4]) in ihrer alten Reinheit und Eleganz wiederherzustellen, von Fehlern und Barbarismen zu reinigen, schien ihm eine hohe

---

[1]) Von den Grammatikern schätzte er namentlich Donatus, Servius und Priscianus, die er Op. p. 41 nennt: tres illi tamquam triumviri, quibus ego tantum tribuo, ut post eos quicunque aliquid de latinitate scripserunt, balbutire videantur.

[2]) Op. p. 4. Amisimus Romam, amisimus regnum, amisimus dominationem, tametsi non nostra, sed temporum culpa; verumtamen per hunc (Latinum sermonem) splendidiorem dominatum in magna adhuc orbis parte regnamus.

[3]) Op. p. 3. Haec enim (lingua Latina) gentes illas populosque omnes omnibus artibus, quae liberales vocantur, instituit, haec optimas leges edocuit, haec viam ad omnem sapientiam munivit, haec denique praestitit, ne barbari amplius dici possent.

[4]) Op. p. 4. Sed me plura dicere volentem impedit dolor et exulcerat lacrimarique cogit intuentem, quo ex statu et in quem facultas illa reciderit. Nam quis literarum, quis publici boni amator a lacrimis temperet, cum videat hanc in eo statu esse, quo olim Roma capta a Gallis? omnia eversa incensa diruta, ut vix Capitolina supersit arx. Siquidem multis iam saeculis non modo Latine nemo locutus est, sed ne Latina quidem legens intellexit. Vgl. p. 80.

und der Mühe werte Aufgabe[1]. Aus diesem Bestreben entstand sein bedeutendstes Werk auf philologischem Gebiete, die „Elegantiarum libri VI“[2]).

Schon in Pavia hatte Valla über lateinische Grammatik und Stilistik gelesen, und manche seiner Hörer hatten Einzelnes davon veröffentlicht[3]). Da fasste er denn den Entschluss, selbst darüber zu schreiben, und teilte seine Absicht und die ersten Anfänge seiner Arbeit in Florenz seinen Freunden und ehemaligen Lehrern Aurispa und Bruni mit; sie begrüssten den Gedanken mit Freuden und ermunterten ihn auf jede Weise zu seinem Vorhaben[4]). Eifrig setzte er dann am Hofe Alfonsos die Arbeit fort, während er gleichzeitig auch an der Dialektik arbeitete[5]). Rasch schritt das Werk fort. Im vierten Jahre seines Aufenthaltes in Gaeta arbeitete er schon an dem 5. Buche[6]). Durch Zufall oder Versehn wurde das Ganze noch vor der Vollendung von Aurispa, an den der Verfasser es zur Kenntnisnahme geschickt hatte, veröffentlicht[7]). Bald war es in mehr als 100 Abschriften ver

---

1) Op. p. 5.

2) Op. p. 1—235.

3) Op. p. 42. Sunt enim, qui nonnulla horum, quae a me praecipiuntur, vel de me vel de auditoribus meis audita (nunquam enim ista suppressi) in opera sua rettulerint festinantque edere, ut ipsi priores iuvenisse videantur. Vgl. p. 161.

4) Op. p. 42. Ad quos (Aurispam et Leonardum) cum separatim de proposito animi rettulissem degustationemque quandam operis demonstrassem, uterque pro se ut pergerem hortatus est et ut se autore ederem iussit, ut iam integrum mihi non esset illorum auctoritati repugnare, si repugnare voluissem. Sed currentem (ut dicitur) incitarunt. O viros omni laude dignissimos! O de literis ac de literatis optime meritos, non veremini, ne alii eo quo pervenistis (licet perquam arduum sit) perveniant, sed hortamini incenditis et quasi de alto manum scandenti porrigitis.

5) S. ob. S. 26 Anm. 3.

6) Op. p. 160.

7) Op. p. 391. Sed veritus sum, ne quod elegantiis accidit, id huic libro accideret. Cum enim illas ad nullum scribo, sed ad te et ad Johannem Aurispam cognoscendas mitto, te absente Aurispa publicavit. Vgl. p. 1. libros iniussu meo (ut scis editos) et in plurima exemplaria transcriptos.

breitet[1]). Valla hatte noch weder seine Studien dazu vollendet — manche Bücher konnte er damals schwer erlangen[2]) — noch dem Werke die letzte Feile gegeben[3]). Erst später in Rom kam er dazu, das Buch nochmals zu bearbeiten und zu vollenden. Er widmete diese Ausgabe dem päpstlichen Kämmerer Giovanni Tortelli[4]), der ihm sehr befreundet war und der ebenfalls grammatische Schriften, u. a. über die Orthographie, veröffentlicht hatte. Das Werk wurde damals (1448) auch beträchtlich vermehrt.

Wenn Valla die lateinische Sprache wieder zu ihrer alten Reinheit zurückführen, also damit gleichsam ein neues Gebäude auf den alten Fundamenten aufführen wollte, so musste er zunächst den vorhandenen Schutt hinwegräumen; er musste zeigen, dass das, was bisher als Latein gegolten hatte, von der klassischen Sprache der Römer himmelweit verschieden war. So war ihm gewissermassen eine Kritik der früheren Lateiner vorgeschrieben, und er entledigte sich dieser Aufgabe mit grossem Geschick und noch grösserer Schärfe. Weder Grammatiker noch Rhetoren, weder Juristen noch Theologen wurden geschont, selbst die Kirchenväter mussten sich eine Korrektur ihres Latein gefallen. Damit war aber nur die Hälfte der Aufgabe gelöst, die andere, schwerere war: ein neues Gebäude aufzuführen, selbst mustergiltige Vorschriften über den richtigen Gebrauch der Sprache zu geben. Auch dieser Teil der Arbeit kann als wohlgelungen bezeichnet werden. Die grammatischen, stilistischen, lexikalischen, synonymischen Bemerkungen, nicht in strenger Ordnung nach einem festen Plane, aber in um so grösserer Fülle an einander gereiht und mit zahlreichen Beispielen erläutert, legen nicht nur von des Verfassers bedeutenden Kenntnissen, sondern auch durch ihre stete Anlehnung an die besten Muster[5])

---

1) Op. p. 470.

2) Opusc. qu. CII.

3) Op. p. 1. Ut repurgarem diligentius.

4) Op. p. 1.

5) Quod ad elegantiam pertinet, . . . ego pro lege accipiam quidquid magnis auctoribus placeat.

von seinem sprachgeschichtlichen Verständnis beredtes Zeugnis ab; sie mussten jedem, der lateinisch schreiben lernen wollte, das beste Hilfsmittel dazu sein. Man kann wohl sagen, dass Valla zuerst die Philologie in dem Sinne, wie sie unser Jahrhundert übt, aufgefasst und angewandt hat; schon er erkannte ihre Bedeutung auch für die übrigen Wissenschaften, wie die Theologie und die Rechtskunde, und seine Forderungen genauer Begriffsbestimmungen und eines leichtverständlichen Ausdrucks, die er namentlich an die Juristen richtet, waren nicht nur in seiner Zeit wohl angebracht und begründet. Das Werk fand denn auch sofort nach seinem Bekanntwerden eine sehr günstige Beurteilung, ja, man kann sagen, eine begeisterte Aufnahme. Vegi, der Vallas hohe Begabung stets anerkannte, urteilte über die Elegantien, Valla habe sich darin selbst übertroffen[1]), Guarino nannte ihn den Erfinder der lateinischen Eleganz[2]). Aurispa berichtete dem Verfasser, das Werk werde von seinen Freunden in den Himmel erhoben, sogar seine Neider müssten es als elegant und lesenswert anerkennen und wüssten nichts daran zu tadeln als die Ausführlichkeit[3]). Den besten Beweis für die Beliebtheit des Werkes giebt die grosse Anzahl von Abschriften und Ausgaben, in denen es verbreitet wurde[4]).

Bald nach dem vorläufigen Abschlusse der Elegantien begann Valla seine Übersetzungen aus dem Griechischen.

---

1) In einem Briefe, den Sabbadini (p. 89—92) aus einem Vaticanischen Codex veröffentlicht hat: quod fecisti in eo quod nuper publicasti opere Elegantiarum tuarum, cui tantum tribuo, ut cum caetera quae scripsisti magnum testentur ingenium tuum, in hoc tamen te ipsum meo iudicio superasse videaris.

2) Op. p. 473. Quorum alter (Guarinus) inter cetera inquit: Ut Pallas oleae fuit inventrix, ita me inventorem esse elegantiae linguae Latinae.

3) In einem von Sabbadini (p. 97) aus einem Vaticanischen Codex edierten Briefe. Elegantiarum tuarum libri ab his qui tibi non invident in coelum tolluntur, hi vero qui liquore aliquo afficiuntur non possunt negare rem esse elegantem et lectione eruditorum virorum dignam, sed dicunt id brevius fieri potuisse.

4) Mancini p. 74.

Solche Arbeiten waren damals bei der geringen Kenntnis der griechischen Sprache und entsprechend dem Geiste der Zeit, der sich mehr auf die Aufnahme und Verarbeitung des Dargebotenen, als auf das Streben nach neuen Zielen richtete, durchaus verdienstlich und hochangesehn. Leonardo Aretino, Filelfo und andere angesehene Humanisten des Quattrocento hatten ihren Ruhm dadurch gemehrt; auch Valla hielt daher das Übersetzen, wobei er seine Kenntnis der griechischen Sprache zeigen konnte, für eine höchst ehrenvolle Beschäftigung. Das erste Werk, an das er sich machte, waren die äsopischen Fabeln[1]; er gab sie 1440 heraus[2]) und widmete die Arbeit dem königlichen Protonotar Arnaldo Fonolleda. Dann übersetzte er Xenophons Cyropädie[3]), vollendete aber nur das erste Buch und begann dann die Übersetzung des Ilias, wovon er bis zum Jahre 1441 die ersten 4 Bücher beendet hatte. Er kam nur bis zum 16. Buche und wollte das bis dahin Geschriebene erst dem Urteile Aurispas unterwerfen[4]), dessen Überlegenheit im Griechischen er willig anerkannte. Ob die Arbeit diesem nicht genügte oder was sonst der Grund gewesen sein mag, Valla übersetzte die letzten 8 Bücher nicht mehr, und die Arbeit blieb unvollendet. Erst Lorenzos Schüler Francesco Griffolini vollendete die Übersetzung 1463 im Auftrage des Papstes Pius II[5]), und das Ganze erschien dann im Druck unter dem Namen Vallas[6]). Es war für die damalige Zeit immerhin eine ganz achtenswerte Leistung, wenn auch die lateinische Prosaübersetzung die Lebendigkeit

[1]) Zuerst gedruckt Venetiis per Johannem de Cereto 1495.

[2]) Das Widmungsschreiben trägt in der Druckausgabe von Venedig das Datum vom 1. Mai 1438, in einem Codex Riccardianus vom 24. Mai 1440. Dass letzteres das richtigere ist, hat Sabbadini mit überzeugenden Gründen wahrscheinlich gemacht (Giorn. stor. XIX p. 410).

[3]) Nicht erhalten.

[4]) Princ. ep. 355, 362.

[5]) Der Sachverhalt ergiebt sich aus der Widmung der Odysseeübersetzung. Vgl. Mancini p. 133 f.

[6]) Zuerst Brixiis 1474.

und Mannigfaltigkeit des Originals nicht wiedergeben konnte und die glänzendere Leistung Polizianos sie bald in den Schatten stellte. Der Vorwurf, den Fazi später dem Verfasser machte, er habe eine alte Florentiner Übersetzung abgeschrieben[1]), ist völlig unbegründet, wie eine Vergleichung der beiden Arbeiten lehrt.

In diesen Zusammenhang gehören auch Vallas neutestamentliche Studien, die schliesslich in den „Adnotationes in Novum Testamentum"[2]) ihren litterarischen Niederschlag fanden. Die Untersuchungen bewegen sich rein auf sprachlichem Gebiete, wie denn Valla über Glaubenssachen überhaupt nie weder gesprochen noch geschrieben, sondern sich stets und unbedingt der kirchlichen Lehre untergeordnet hat. Sein Bestreben geht vielmehr nur dahin, die Vulgata von uneleganten oder schlechten Ausdrücken zu reinigen und den griechischen Originaltext, dessen Kraft und Fülle im Ausdruck ihm Bewunderung abnötigte, möglichst getreu wiederzugeben. Seine Bemerkungen sind häufig treffend, ja glänzend, wenn an sie auch bei dem Mangel eines geeigneten handschriftlichen Apparats der Massstab moderner Kritik nicht gelegt werden kann; immer aber zeigen sie das aufrichtige Streben nach Herstellung einer guten und lesbaren Übersetzung. Sie konnten daher mit Recht, als Valla sie später in Rom neu bearbeitete und dem Papste Nicolaus V. überreichte, von diesem gebilligt und dem Cardinal von Cusa zur Lektüre empfohlen werden[3]). Trotzdem fanden sie keine weitere Verbreitung, da die Kirche ein Rütteln an der einmal gebilligten Übersetzung des Hieronymus nicht duldete. Allerdings veranstaltete über ein halbes Jahrhundert später

---

1) Op. p. 622.

2) Op. p. 803—895.

3) Der Kardinal schreibt i. J. 1450 an Valla: Doctissime vir. Sanctissimus dominus noster remisit mihi hunc librum vestrum, cuius si foret possibile optarem copiam, quoniam multum mihi placet et utilis est pro intellectu sacrae scripturae. Vester Nicolaus, cardinalis S. Petri s. Op. p. 340.

Erasmus die erste Druckausgabe der Adnotationes[1]), aber das Konzil von Trient setzte das Werk auf den Index[2]).

Zur römischen Curie war das Verhältniss des neapolitanischen Hofes nicht das beste, wenngleich König Alfonso die kirchlichen Vorschriften stets mit peinlicher Sorgfalt beobachtete. Getreu dem alten Grundsatz der Curie, in ihrer Nachbarschaft keinen allzumächtigen Fürsten zu dulden, hatten sowohl Martin V. wie Eugen IV. die Eroberung Neapels durch Alfonso auf jede Weise zu hindern gesucht, und es war mit dem letztgenannten Papste zu offenem Kriege gekommen. Der Kampf wurde päpstlicherseits in der grausamsten und für die davon betroffenen Länder und Völker verderblichsten Weise geführt; der päpstliche Oberbefehlshaber, Patriarch, dann Kardinal Vitelleschi, war als grausam berüchtigt[3]). König Alfonso rächte sich dafür, indem er in Beziehungen zu dem Baseler Konzil trat, das gerade eifrig an einer Reform der Kirchenverfassung arbeitete und namentlich die päpstlichen Prärogative möglichst zu beschränken suchte. Er wies die Prälaten seines Reiches an, das Konzil zu besuchen, und diese gehorchten dem Befehle. Als dann das Konzil zur Absetzung Eugens und zur Wahl des Herzogs Amadeus von Savoyen (Felix V) schritt, erkannte Alfons diesen als rechtmässigen Papst an.

Die politische Haltung seines königlichen Beschützers und die traurigen Folgen der päpstlichen Politik, verbunden mit der alten und vielbeklagten Misswirthschaft im Kirchenstaate, waren es wohl, die Valla zur Abfassung seines bedeutendsten Werkes veranlassten, der „De falso credita et ementita Constantini donatione declamatio“[4]), die im Jahre 1440 erschien[5]). Durch diese hervorragende Schrift ist Valla

---

[1]) Parisiis 1505.

[2]) Am 8. April 1546.

[3]) Panormita (De dictis 90) nennt ihn sceleratissimum hominum, Valla (Op. p. 791) monstrum ac portentum.

[4]) Op. p. 761—795.

[5]) In der Schrift wird der Gegenpast Felix (gewählt d. 5. Nov. 1438) p. 772 sowie der Tod des Kardinals Vitelleschi (1. April 1440)

der Begründer der historischen Kritik geworden; nirgends zeigt sich sein kritisches Genie in so grossartiger Weise wie hier. Politische, historische, sprachliche und juristische Gründe sind es, die Valla gegen die Echtheit der berüchtigten konstantinischen Schenkung ins Feld führt, und namentlich die historisch-philologische Untersuchung zeugt nicht nur von bemerkenswerter Gewandtheit, sondern auch von einer peinlichen Genauigkeit und gewissenhaften Sorgfalt, die noch heute jedem Forscher Ehre machen würde. Nicht alle seine historischen Aufstellungen sind unanfechtbar, namentlich nicht die über die Erneuerung des römischen Kaisertums, das Valla als eine Schöpfung der Päpste ansieht[1]; aber auch diese diese gehn weit über die herrschende Auffassung von der Continuität des weströmischen Reiches hinaus und berühren im Übrigen das Gewicht der von Valla angeführten Gründe nicht im geringsten. Auch nicht alle Einwendungen, die hätten erhoben werden können, sind wirklich gemacht, und noch manches ist als richtig angenommen worden, das vor der modernen Forschung ebenfalls nicht bestehn kann; aber was Valla angeführt hat, reicht in vollem Masse aus, und seine Beweisführung ist durchaus gelungen.

Auch noch nach einer andern Richtung hin hat die Schrift eine hervorragende Bedeutung, nach der politischen. Zu der wissenschaftlichen Erkenntnis von der Unechtheit der Schenkung gelangten auch noch andere gelehrte Männer dieser Zeit, wie Nicolaus von Cusa[2], Reginald Pecock[3] und Äneas Silvius

---

p. 791 und die Flucht Eugens IV. vor 6 Jahren (5. Juni 1434) p. 793 erwähnt; alles das führt auf das Jahr 1440.

[1]) Op. p. 789. Etenim quis nescit Imperatorem Latinum gratis factum esse a summo pontifice, ut opinor Stephano; qui Graecum imperatorem, quod auxilium non ferret, Italia privavit latinumque fecit, ita ut plura imperator a papa quam papa ab imperatore acciperet.

[2]) In dem Traktat De concordantia catholica, der dem Konzil zu Basel in dessen 14. Plenarsitzung überreicht wurde. s. Nicolai Cusani opera III f. LII f.

[3]) In der Abhandlung The repressor of over much blaming of the clergy in Rerum Britannicarum medii aevi scriptores. London. 1860. XX. 350—366.

Piccolomini[1]), der spätere Papst Pius II, letzterer allerdings wahrscheinlich erst unter dem Einflusse Vallas[2]). Aber die weitgehenden Folgerungen Vallas: wenn die weltliche Herrschaft der Päpste nur auf einer Fälschung beruht, wenn sie zu den schlimmsten Missbräuchen geführt, wenn sie weder historische noch juristische Berechtigung hat, so muss sie wieder abgeschafft werden[3]), hat niemand zu ziehn gewagt. Sein Standpunkt dabei ist der des römischen Nationalpatrioten, den die priesterliche Missregierung in Vaterland und Vaterstadt mit höchstem Ingrimm erfüllt[4]) und der mit den ihm zu Gebote stehenden Waffen, Schrift und Beweis, dagegen ankämpft. Aber seine Ausführungen haben noch eine höhere Bedeutung. Sie zeigen mit unwiderleglicher Schärfe die Unvereinbarkeit des geistlichen Amtes mit dem weltlichen

---

[1]) Piccolomini Opera inedita 264 ff.

[2]) Piccolomini schrieb 1453.

[3]) Op. p. 792. Sponte ad te, summe pontifex, ut nos gubernes, venimus; sponte nunc rursus abs te ne diutius gubernes venimus. p. 794. Nos saevitiam tuam impietatemque, etsi iure offensae poteramus, tamen quia Christiani sumus non imitabimur. Nec in tuum caput ultorem stringimus gladium, sed te abdicato atque summoto alterum patrem dominumve adoptabimus. p. 795. Verum ego in hac prima nostra oratione nolo exhortari principes ac populos, ut papam effrenato cursu volitantem exhibeant eumque intra suos fines consistere compellant, sed tantum admoneant, qui forsitan iam edoctus veritatem sua sponte ab aliena domo in suam et ab insanis fluctibus saevisque tempestatibus in portum se recipiet.

[4]) Op. p. 794. Quid enim si rem publicam nostram exhaurias? Exhausisti. Si templa spolies? Spoliasti. Si virginibus matribusque familiae stuprum inferas? Intulisti. Si urbem sanguine civili perfundas? Perfudisti. Haec nobis sustinenda sunt? An potius: cum tu pater urbis esse desieris, nos quoque filios esse obliviscemur? Pro patre, summe pontifex, aut si hoc te magis invat, pro domino hic te populus advocavit, non pro hoste atque carnifice. Patrem agere aut dominum non vis, sed hostem et carnificem u. w. u. utrumque in sceleribus possessorum estinctum esse contendo, cum videamus totius Italiae multarumque provinciarum cladem ac vastitatem ex hoc uno fonte fluxisse. Vgl. p. 791. Sileo, quam saevus quam vehemens quam barbarus dominatus frequenter est sacerdotum, was durch das Beispiel des Kardinals Vitelleschi bewiesen wird.

Regimente[1]) und die Schädigung des ersteren durch letzteres[2]), und sie greifen die Rechte des Papsttums in einem Punkte an, wo sie am schlechtesten verteidigt waren, und der von den eigentlich kirchlichen Fragen der Zeit weit ablag. Auch der überzeugteste Anhänger der kirchlichen Einheit, auch der begeistertste Vertreter der päpstlichen Suprematie konnte sich mit Vallas Ausführungen einverstanden erklären. So hat die Schrift in dieser Hinsicht eine weitgehende reformatorische Wirkung ausgeübt und zwar in höherem Grade als irgend eine andere des 15. Jahrhunderts.

Valla musste wissen, dass ihm diese Schrift, die den wundesten Punkt der Hierarchie berührte, nicht vergeben werden konnte. Er sah voraus, dass die Wut seiner Gegner keine Grenzen kennen würde[3]), aber Wahrheitsliebe[4]) und wohl auch Ruhmsucht[5]) liessen ihn die drohenden Gefahren verachten; auch mochte ihm die Gunst des Königs, der seine Anschauungen wohl teilte, als genügender Schutz erscheinen. Das beredteste Zeugnis für das ungeheure Aufsehn, das Vallas Schrift erregte, legt die grosse Zahl von Gegenschriften ab, die ihn zu widerlegen suchten[6]). Keine hält auch nur im entferntesten den Vergleich mit seiner Arbeit aus; nur der erheblich später abgefasste Antivalla des päpstlichen Abbreviators und Präsidenten der apostolischen Kammer, Antonio Cortesi[7]), hat wegen mancher — völlig erfundenen — biographischen Notizen über Valla eine gewisse Beachtung

---

[1]) Op. p. 795. ut papa tantum vicarius Christi sit et non etiam Caesaris.

[2]) Ibid. Papa non modo rem publicam, sed etiam rem ecclesiasticam et spiritum sanctum quaestui habet.

[3]) In der Einleitung p. 761. Quid tandem nunc facturi quidam putandi sunt? quantopere in me debacchaturi? et si facultas datur, quam avide me ad supplicium festinanterque rapturi.

[4]) ibid. in defendenda veritate atque iustitia profundere animam summae virtutis summae laudis summi praemii est.

[5]) Princ. epist. 345.

[6]) Eine grosse Anzahl sind aufgezählt Mancini p. 160 Anm. 1.

[7]) Handschriftlich in der Bibl. des Kapitels zu Lucca 582, fo 496, viel benutzt von Tiraboschi, richtig gewürdigt von Mancini p. 160—162.

gefunden, sehr mit Unrecht, da er nur als neuer Beweis dafür dienen kann, wie geringe Achtung man in den persönlichen Streitschriften der damaligen Zeit vor der Wahrheit hatte. Valla hatte mit dieser Schrift den Gipfel seines Ruhmes erstiegen, aber auch der Hass seiner Gegner hatte den höchsten Grad erreicht. Aber vergebens mahnte ihn Filelfo zur Vorsicht und warnte ihn vor Angriffen auf Cicero, Aristoteles und die Stoiker, vergebens stellte er ihm vor, dass der Zorn der Priester über die „Erlogene Schenkung Constantins" masslos, dass er von Feuer und Dolchen umgeben sei, denn Gewalt gehe vor Recht[1]). Valla vermochte seiner Natur, die zu Angriff und Kampf neigte, nicht Zügel anzulegen, und fuhr auf dem eingeschlagenen Wege fort, ja er forderte die Feindschaft der Geistlichkeit geradezu heraus.

Durch Streitigkeiten über die Rechtswissenschaft wie über die Auslegung etlicher Stellen im Corpus iuris hatte er sich einen der angesehendsten Bischöfe des Reiches, dessen Namen er nicht zu nennen wagte, durch die Behauptung der Unechtheit des angeblichen Briefes Christi an Abgar von Edessa den damaligen Bischof von Alesia (später von Majorca) zu Feinden gemacht. Beide Prälaten trachteten seitdem danach, ihn zu verderben. Die Gelegenheit schien ihnen dazu gekommen, als Valla einige Jahre später — mittlerweile war König Alfonso in Neapel eingezogen — mit dem Minoritenmönch Fra Antonio von Bitonto in Streit geriet, einem damals sehr beliebten Prediger, dessen Bedeutung aber, wenn man Vallas Schilderung glauben darf, nur auf der Kraft seiner Lunge beruhte. Wegen zweier Behauptungen seiner Predigten, dass der h. Hieronymus von Geburt ein Römer gewesen und dass das sogenannte apostolische Symbolum von den Aposteln stückweise verfasst sei, stellte ihn Valla einst zur Rede und fragte ihn nach der Quelle seiner Angaben. Aus Wut darüber und um seine Unwissenheit zu verbergen, antwortete der Mönch mit Schimpfreden und hetzte in seinen Predigten das Volk gegen ihn auf; erst ein gemessener Befehl des Königs

[1]) Filelfi sat. X 2.

brachte ihn zur Ruhe. Valla forderte ihn hierauf, um seine Überlegenheit zu zeigen, zu einer öffentlichen Disputation in der Kirche Santa Maria Coronata heraus, zu der er den Kronprinzen Ferdinand und die Hofgesellschaft einlud. Auf Wunsch des Königs, der den Skandal nicht wollte noch grösser werden lassen, unterblieb die Disputation; aber Valla konnte sich nicht enthalten, in einem boshaften Epigramm sich seines Sieges zu rühmen. Eine Stelle im Gratian schien seinen Gegnern recht zu geben, doch Valla wies aus einer alten Handschrift des Isidorus, auf den die Gratianstelle sich stützte, die Verderbtheit der betreffenden Lesart nach und forderte in einem Schreiben das Kollegium der Rechtsgelehrten in Neapel auf, die Stelle seiner Entdeckung gemäss zu ändern. Diese Gelegenheit glaubten seine Gegner zu einer Anklage wegen Ketzerei vor dem Vikar des abwesenden Erzbischofs von Neapel benutzen zu können. Valla, zur Verantwortung vorgeladen, erschien vor dem Inquisitor, in der Meinung, es handle sich nur um eine Art Disputation; sofort wurde er aber einem regelrechten Verhöre unterzogen. Wegen einzelner Sätze aus der Schrift von der Lust, der Dialectik und den Elegantien, wegen der Dialoge vom freien Willen und von den Mönchsgelübden, und wegen seiner Behauptung, dass das apostolische Symbolum nicht stückweise ven den Aposteln verfasst sei, wurde gegen ihn die Anklage der Ketzerei erhoben. Die Schrift über die constantinische Schenkung wurde nicht erwähnt, sei es, dass man nach Vallas Beweisführung Bedenken trug, die plumpe Fälschung für echt zu erklären, oder dass man das noch nicht so sehr bekannte Buch nicht ohne Not verbreiten wollte. Valla hielt seine Ansichten aufrecht und behauptete, streng auf dem Boden der kirchlichen Lehre zu stehn. Trotzdem erfolgte seine Verurteilung zum Tode, jedenfalls auf dem Scheiterhaufen. Die Gnade des Königs, ohne dessen Vorwissen das Urteil gefällt war, rettete den Gelehrten vor einem so schmählichen Ende. Auf die Kunde von dem Vorgefallenen beschied Alfonso, der den Spruch als gegen seine Autorität gerichtet ansehn mochte, die Richter in höchstem Zorne vor sich, warf ihnen vor,

dass sie nur aus Neid und Bosheit gehandelt hätten, hob das Urteil wegen Unzuständigkeit des Gerichtes — der Grund dafür ist nicht ganz klar — auf und setzte einen neuen Termin auf den dritten Tag fest, an welchem die Sache vor ihm selbst verhandelt werden sollte. Die Ankläger zogen es vor, die Klage fallen zu lassen[1]).

[1]) Eine sehr ausführliche und lichtvolle Darstellung dieser sämtlichen Vorgänge giebt Valla in dem 4. Antidotum in Poggium Op. p. 356—362, doch ist diese in Bezug auf den Process zu ergänzen durch die Apologia ad Eugenium p. 796 — post 800 (Seitenzahl fehlt), die zugleich ausführlich die gegen Valla erhobenen Anklagen und seine Rechtfertigung enthält. Nach der ersten Darstellung wären während der Verhandlung im erzbischoflichen Palaste Abgesandte des Königs erschienen, auf deren Befehl Valla als geständig absolviert wurde. Op. p. 361. Iam enim quidam procerum advenerant, qui se ab rege qui ista audisset missos mihi futuros praesidio significabant. Ita iusserunt eundem episcopum, ut absolutionem more confessorum mihi faceret, consiliumque dissolutum est. Dieser Bericht, obgleich von allen Neueren angenommen, ist nach dem Rechtfertigungsschreiben an den Papst unrichtig. Dort heist es ausdrücklich p. 797: Quaeras fortasse, quaenam me res ab impendenti iam infandae mortis periculo detraxit? Non mea fuga, non amicorum preces, non casus aliquis, sed deo hanc mentem inspirante rex optimus, qui ubi iudaicum in me iudicium rescivit, adeo aegre tum iniuriam meam, tum crudelitatem illorum, tum pessimum exemplum tulit, ut nunquam in omni vita, vir ingenio placidissimo, visus fuerit iratior. Weiter unten werden dann die Worte des Königs angeführt: Itaque et iudicium vestrum damno, eo quidem magis, quod in eum qui vobis e domo incerta est inquirendi potestas non fuit, et ipsarum quaestionum me iudicem facio. Praesto mihi sitis igitur die tertio. Daraus ergiebt sich die obige Darstellung. Die Vergleichung beider Stellen bietet ein lehrreiches Beispiel dafür, wie wenig gewissenhaft auch Valla in eigenen Angelegenheiten mit der Wahrheit umgeht. Die Richtigkeit der Behauptung Poggios (Op. 87, 95), dass Valla mit gebundenen Händen gegeisselt und vom Feuertode nur durch die Intervention des Königs befreit wurde, ist nicht ganz ausgeschlossen, trotz Mancinis Einwendungen (p. '86 ff.). Die Geisselung konnte vielleicht erfolgt sein, ehe der König es erfuhr; wenn Fazi davon schweigt, kann das in einer sehr erklärlichen Rücksichtnahme auf Alfonso seinen Grund haben, der gewiss diese seinem Schützling angethane Schmach sehr übel vermerkte, während er gegen die litterarischen Angriffe

Der Process fällt wahrscheinlich in das Jahr 1444[1]).

Solche Angriffe mochten Valla den Aufenthalt am Hofe von Neapel gründlich verleidet haben; wenn ihm auch der Schutz des Königs Leben und Freiheit gesichert hatte, darüber konnte er sich doch nicht täuschen, dass seine Stellung eine sehr gefährdete war, dass er dort nur Feinde und Neider um sich hatte, in kirchlichen wie in humanistischen Kreisen, die er durch sein anspruchsvolles Auftreten und seine masslose Eitelkeit ebenfalls verletzt hatte. So hätte er seine Stellung in Neapel gern gegen eine andere vertauscht, am liebsten in Rom bei der Curie, wohin ihn die Erinnerungen seiner Kindheit, die Anhänglichkeit an die Mutter und die Verwandten[2]) die Bewunderung für die Grösse der Vaterstadt und die Aussicht auf Ehre und Lohn in päpstlichen Diensten riefen. Zumal seit Abschluss des Friedens von Terracina zwischen Alfonso und Eugen IV. (im Sommer 1443), der auch den beiderseitigen Anhängern Straflosigkeit zusicherte, konnte er hoffen, wie so manche andere Gegner der Curie, ebenfalls Verzeihung zu finden. Er wandte sich deshalb im December 1443 an den Kardinal Scarampi[3]), den Kammerherrn und allmächtigen Vertrauten des Papstes, mit der Bitte, ihm die Rückkehr zu gestatten. Zu seinem Gunsten konnte er dabei auf seine persönlichen Beziehungen zum Papste und auf seine Nichtbeteiligung am Baseler Konzil hinweisen, seine Schrift über die constantnische Schenkung war wenigstens frei von persönlichen Angriffen gegen Eugen. Am Anfange des folgenden Jahres wandte sich Valla auf Veranlassung seines Schwagers an den humanistisch gebildeten Kardinal Landriani[4]) mit der Bitte um einen Geleitsbrief; er hoffte, dass der Hinweis auf die ge-

---

nichts einzuwenden hatte. Das alleinige Zeugnis des höchst unzuverlässigen Poggio ist aber kein genügender Beweis. Die Verurteilung Vallas ist dagegen durch seine eigenen Angaben in der Apologie, wo er solche Thatsachen nicht wegleugnen konnte, bezeugt.

1) Sabbadini im Giorn. stor. XIX. p. 410 f.

2) Besonders betont in dem Briefe an Landriani s. u.

3) Ep. princ. p. 146, abgedr. b. Sabbadini p. 94—97.

4) Ep. princ p. 352, abgedr. b. Sabbadini p. 103—105.

meinsamen literarischen Interessen und auf einige neuerdings von ihm verfasste Schriften ihn besonders empfehlen würden. Doch scheint er von keinem der beiden Kardinäle eine Antwort erhalten zu haben. So wandte sich Valla denn endlich an den Papst selbst mit der „Apologia pro se et contra calumniatores ad Eugenium IV. pontificem maximum"[1]). Er verteidigte sich darin aufs geschickteste gegen die von seinen Anklägern erhobenen Beschuldigungen; in der That befand sich unter den angezogenen Sätzen kein einziger, der zu dem kirchlichen Dogma in direktem Widerspruche stand, und mit vollem Rechte konnte Valla betonen, dass die meisten von ihnen Glaubenssachen überhaupt gar nicht beträfen. Ja, als direkten Beweis für seine Rechtgläubigkeit und christliche Gesinnung konnte er das dritte Buch seiner Schrift „De vero bono" anführen, dessen Lektüre auch dem Papste Vergnügen bereiten würde. Allerdings konnte er dabei von demjenigen Punkte, der am meisten Anstoss erregte, der Schrift über die constantinische Schenkung, die ja keinen der Anklagepunkte gebildet hatte, schweigen. Die besten Hoffnungen setzte er auf eine persönliche Audienz, um die er nachsuchte. Ob und welche Antwort er auf seine Bitte erhielt, ist unbekannt. Jedenfalls müssen die Nachrichten, die er von Rom empfing, doch so beruhigender Art gewesen sein, dass er es im September 1445[2]) wagen konnte, eine Reise dorthin zu unternehmen. Nach 15jähriger Abwesenheit sah er seine Vaterstadt wieder. Ob er seine Absicht, sich dem Papste persönlich vorzustellen, ausführen konnte, ist nicht sicher. Jedenfalls währte sein Aufenthalt in Rom nicht lange, denn schon im zweiten Monate nach seiner Ankunft kehrte er nach Neapel zurück[3]).

Die Zeit seiner Abwesenheit hatten seine literarischen Gegner zu einem Angriffe gegen ihn benutzt; sie hassten ihn kaum weniger wie seine kirchlichen Gegner. Der Hass war ungerecht und unvernünftig, aber Valla selbst that nichts dazu,

---

1) Op. p. 795—800.

2) Sabbadini im Giorn. stor. XIX p. 412.

3) Op. p. 465.

ihn zu mildern, vielmehr schuf er sich durch die Art seines Auftretens noch immer neue und heftigere Feinde. Die selbstgefällige Eitelkeit [1], mit der er seigenen Verdienste nicht genug zu rühmen wusste, die der andern aber herabsetzte [2], musste Anstoss erregen und verletzend wirken, noch mehr aber die überall hervortretende Sucht, bei andern alle möglichen Fehler zu entdecken und ans Licht zu ziehen. Im Bewusstsein seiner Gewandtheit und seiner Kenntnisse griff Valla jeden an, der ihm dazu Gelegenheit bot; stets war er schnell mit seinem Urteil und seiner Verurteilung bei der Hand. Selbst seine besten Freunde waren vor seinem Tadel nicht sicher, wenn das Geringste an ihnen ihm nicht gefiel; so übte er an einer Schrift seines Lehrers Leonardo Bruni zum Preise der Stadt Florenz, in der die Florentiner Erben der alten römischen Macht genannt wurden, eine Kritik, der es selbst an Schimpfworten nicht fehlte [3]. Vergeblich waren die inständigen Bitten eines treuen Freundes wie Vegi, sich zu mässigen [4]; jede Schonung wäre ihm wie ein Verrat an der eigenen Sache und der der Wahrheit erschienen. Am meisten hatte von ihm sein ehemaliger Freund und jetziger Nebenbuhler [5] Antonio

---

[1]) Fazi wirft ihm vor p. 623 ut neminem putes praeter te doctum esse.

[2]) Ebenso p. 622. continuo sermonem ad laudem tuam refers opera tua extollens aliena deprimens.

[3]) S. die Schreiben beider, abgedr. b. Sabbadini p. 75—77.

[4]) S. Vegis Brief an Valla, aus einem Cod. Vatican. abgedr. bei Sabbadini p. 42 ff. Est tibi profecto singulare et quod saepius admirari soleo ingenium, ne de eruditione aliquid loquar. Cui si moderationem, non dico parem, sed longo etiam intervallo proximam adiungeres, assequereris nescio quid magnum atque excellens, quod non facile exprimere possum, quod aetas nostra miraretur praedicaret extolleret u. f. S. Roga te, Laurenti; sinas me, ut te rogem, sinas me ut te comprehendam ut vertam in meam sententiam: frena hoc acumen tuum, contine hanc tantam aciem ingenii tui, vince te ipsum, da leges tibi, impera animo tuo.

[5]) Beide machten Verse als Unterschriften für einige von Giovanni Caraffa errichtete allegorische Statuen, ebenso beide für eine antike Statue, die eine schlafende Parthenope darstellen sollte. In dem letzten Falle gab der König Vallas Versen den Vorzug, im ersteren liess er die Sache unentschieden s. Op. p. 598.

Panormita zu leiden. Diesen, der für gewöhnlich als Vorleser fungierte, pflegte Valla gern zu unterbrechen und durch Zwischenfragen in Verlegenheit zu setzen. Kein Wunder, dass Panormita dadurch aufs höchste erzürnt wurde und dem Gegner Gleiches mit Gleichem zu vergelten suchte. Er fand einen hilfsbereiten Genossen in Bartolommeo Fazi, der ebenfalls seit einiger Zeit zum litterarischen Gefolge des Königs gehörte. Beide suchten nun eine Gelegenheit, Valla anzugreifen. Doch dachten sie edel genug, nicht in der damals üblichen Weise den Charakter und die Person ihres Nebenbuhlers verächtlich zu machen — Valla sagt, weil an ihm nichts zu tadeln war[1]) — sondern sich an das zu halten, worauf er besonders stolz war, seine Werke.

Valla hatte im Jahre 1444[2]) eine Geschichte des Königs Ferdinand III. von Aragonien in 3 Büchern verfasst und diese, schnell niedergeschrieben und noch unvollendet, dem Könige übergeben, damit dieser beliebige Änderungen oder Zusätze dazu machen könnte. Alfonso, gerade durch Regierungsgeschäfte in Anspruch genommen, übergab das Werk seinem Bibliothekar zur Aufbewahrung, bis er es mit Musse studieren könnte. Panormita und Fazi wussten sich nun das Buch aus der Bibliothek zu verschaffen und entdeckten darin eine Menge Fehler, angeblich über 500, und letzterer veröffentlichte während Vallas Abwesenheit eine heftige Invektive gegen ihn. Erst nach seiner Rückkehr erhielt Valla von dem Angriffe Kunde. Er setzte sogleich beim Könige durch, dass ihm sein Buch zurückgegeben wurde, doch konnte er nicht verhindern, dass seine Gegner die Erlaubnis erhielten, ihre Schrift bei Hofe vorzulesen. Um Valla von vornherein blosszustellen, begannen sie mit einem Abschnitte, der ein nicht gerade erfreuliches Vorkommnis aus der Familiengeschichte des königlichen Hauses behandelte, erreichten aber durch ihre Ungeschicklichkeit das Gegenteil dessen, was sie beabsichtigt hatten; Alfonso

---

[1]) In dem Briefe an Serra (Sabbadini p. 81): Num quid istos tam infestos mihi conviciatores existimas tacituros fuisse, si quid in vitam atque in mores meos obicere possent?

[2]) S. Sabbadini in Giorn. stor. XIX. p. 413 f.

erklärte Valla für den Sieger, und seine Gegner mussten sich beschämt zurückziehn[1]). Damit nicht zufrieden, schrieb Valla gegen seine Feinde die 4 Bücher „Invectivarum seu recriminationum"[2]). in denen er sich nicht damit begnügte, die ihm gemachten Vorwürfe zurückzuweisen, sondern die heftigsten und völlig ungerechtfertigte Schmähungen gegen die Person und den Charakter seiner Nebenbnhler richtete. Ganz im Gegensatze zn ihnen findet er keinen Vorwurf zu gemein, den er ihnen nicht anhängte. Eine besondere Wichtigkeit erhält das Werk dadurch, dass es manches Material zu Vallas Leben beibringt, besonders für die Zeit seines Aufenthaltes in Neapel, doch ist dieses nur mit Vorsicht zu benutzen, da Valla auch nicht immer streng bei der Wahrheit bleibt. Fazi vergalt übrigens seinem Gegner nicht in gleicher Weise, sondern that seiner in dem Werke „De viris illustribus" ehrenvolle Erwähnnng[3]). Auch der König stand kaum ganz auf Seiten Vallas, da er beiden Nebenbuhlern, Fazi wie Valla, das Amt nnd den Titel von Historiographen verlieh[4]).

Vallas sonstige litterarische Thätigkeit während seines neapolitanischen Aufenthaltes beschränkte sich immer mehr auf das grammatische und philologische Gebiet, auf dem er Meister war. Die meisten von diesen Schriften, die zum Teil nur unbedeutend und einem praktischen Bedürfnisse entsprungen sind, verdanken ihre Entstehung den Abendunterhaltungen beim Könige, bei denen die mannigfaltigsten Fragen angeregt

---

1) Op. p. 461—466.

2) Op. p. 460—632.

3) Der Artikel über Valla lautet: Laurentius Valla Romanus artem rhetoricam diu tum Neapoli tum Romae professus est, multa legit, multa etiam literis mandavit. Scripsit de elegantiis Latinae linguae, quem librum elegantiarum inscripsit; de summo bono, quod in voluptate constituit; de dialectica quoque nonnulla, quae logicae repastinationem appellavit; contra donationem Constantini ecclesiae Romanae factam librum edidit. Linguae praeterea graecae doctus Thukydidem gravissimum apud Graecos historiarum scriptorem in Latinam convertit, quem Nicolao pontifici maximo dedicavit. Herodotum deinde historiographorum elegantissimum Latinum a se factum Alphonso regi detulit, a quo multa pecunia muneratus est.

4) Mancini p. 218 Anm. 2.

und besprochen wurden [1]. Dahin gehören die „Emendationes“ quorundam locorum ex Alexandro ad Alphonsum primum Aragonum“ regem, über lateinische Deklination und die Oratio über den Gebrauch der Eigennamen. Umfangreicher sind die „In errores Antonii Raudensis adnotationes“ [2], welche 1442 [3]) auf Veranlassung des königlichen Sekretärs Giovanni Olzina geschrieben und Tortelli gewidmet sind, eine Streitschrift gegen den alten Freund von Mailand, den Valla des Plagiats beschuldigte. Weit bedeutender sind die „Emendationes sex librorum T. Livi de secundo bello Punico“, die den Recriminationes eingereiht wurden. Die Verbesserungen wurden auf Veranlassung des Königs verfasst, dessen Lieblingsschriftsteller Livius war [4]. Sie sind häufig so treffend, dass viele von ihnen noch jetzt in den Ausgaben des Historikers ihre Geltung behauptet haben [5], ein glänzendes Zeugnis für Vallas Scharfblick auf textkritischem Gebiete. Ganz unbedeutend sind Vallas poetische Versuche [6].

Im Herbste 1446 unternahm König Alfonso einen Feldzug im Bunde mit dem Papste gegen Florenz. Im Januar 1447 traf das Heer in Tivoli ein und hielt sich dort längere Zeit auf, da gerade damals ein Papstwechsel eintrat. Auch Valla fand sich im königlichen Hauptquartier ein, und es entspann

---

[1]) So über Leontini, den Ausdruck statutum sacrificium bei Livius, über das Recht der usucapio, die Art der Abstimmung im römischen Senat u. a.

[2]) Op. p. 390—438.

[3]) Nach einer Bemerkung in den Adnotationen sind sie in Barletta begonnen; dort hielt sich der König 1442 und 1444 auf. Da das Werk 1443 an Aurispa geschickt wurde, ergiebt sich als Abfassungsjahr 1442.

[4]) Für die italienische Übersetzung einer Dekade des Livius erhielt Decembrio 30 Goldstücke; und einen Armknochen von dem angeblichen Skelett des Livius, den die Paduaner dem Könige auf seine Bitte geschenkt hatten, verehrte er wie eine Reliquie. Besondere Freude machte ihm das Geschenk eines Liviusexemplars von Cosimo von Medici.

[5]) Vahlen im Almanach 14 p. 205.

[6]) An verschiedenen Stellen seiner Recriminationes sind einzelne Distichen erwähnt.

sich ein lebhafter Verkehr vom Lager nach der Stadt. Endlich brach Alfonso 9 Monate später nach Toskana auf und belagerte Monte Castello. Die Einschliessung zog sich in die Länge, da es an Artillerie fehlte, und im Heere des Königs brachen Seuchen aus. Aus Furcht vor Ansteckung entschloss sich Valla, wie er sagt, auf Anraten des Königs, zur Rückkehr nach Neapel. Er schloss sich bis Siena einem Reitertrupp an, der unterwegs von Räubern überfallen wurde, aber schliesslich sein Ziel doch glücklich erreichte. Ohne weitere Gefahren kam Valla von da aus nach Neapel. Dort fand er Briefe von seinen Freunden und Verwandten vor, die ihn dringend nach Rom einluden, da ihn der neue Papst in seine Dienste zu nehmen beabsichtige. Damit sah Valla das Ziel seiner Wünsche erreicht. Gern folgte er dem an ihn ergangenen Rufe; nachdem er seine Habseligkeiten zur See voraus gesandt hatte, schlug er selbst in Begleitung eines Dieners den Landweg ein und gelangte glücklich in Rom an, wo er bei seinem Schwager Dardano abstieg [1]).

IV.

In Rom hatte mittlerweile der Papstwechsel eine durchgreifende Umwälzung herbeigeführt. Am 23. Februar 1447 war Eugen IV. gestorben nach einem 16jährigen Pontifikat, das durch die schwersten Stürme erschüttert worden war. Seine ganze Regierungszeit war von den heftigsten äusseren und inneren Kämpfen erfüllt gewesen, mit den benachbarten Fürsten und den aufständischen Baronen, mit den Römern, die sich gegen die päpstliche Missherrschaft empörten, und mit dem Baseler Konzil, dem der Papst die dringend geforderten Reformen verweigerte. Erst kurz vor seinem Tode hatte die Obödienzerklärung der meisten deutschen Fürsten das Ende des Zwiespaltes nahe gerückt. Aus dem nun folgenden Konklave ging als Gewählter Tommaso Parentucelli aus Sarzana hervor, der jüngsten einer unter den Kardinälen,

---

[1]) Op. p. 355—356. Dort hatte er auch sein erstes und einziges Liebesverhältnis. Op. p. 362.

der binnen 28 Monaten vom einfachen Priester zum Bischof, Kardinal und endlich zum Papste emporgestiegen war und als solcher den Namen Nicolaus V.[1]) annahm. Der neue Pontifex war ganz das Gegenbild seines Vorgängers. Mild und versöhnlich in der Form, suchte er überall Frieden zu stiften, sowohl im eigenen Staate, der durch die langen Kriegswirren aufs schwerste mitgenommen war, wie in der Kirche, in der er durch das Übereinkommen mit dem Gegenpapste Felix V. die Einheit wiederherstellte. Dabei war er ein eifriger Anhänger der neuen Richtung in der Litteratur, ein begeisterter Förderer aller wissenschaftlichen und schöngeistigen Bestrebungen. Mit ihm beginnt jene glänzende Reihe der römischen Päpste, die die reichen Mittel der Kirche in den Dienst der schönen Künste stellten und dadurch Rom zum Mittelpunkte aller litterarischen und künstlerischen Bestrebungen machten, mit dem sich weder Florenz noch Mailand oder Ferrara messen konnte, die allerdings dem eigentlich kirchlichen Leben stets fremd geblieben sind, dafür aber durch die hohe Blüte der Kultur, die sie herbeiführten, der Menschheit um so grössere Dienste geleistet haben.

Die Wahl Nicolaus' V. wurde in den humanistischen Kreisen mit lautem Jubel begrüsst. Und der Papst täuschte die in ihn gesetzten Erwartungen nicht: es begann eine goldene Zeit für die Litteratur. Gelehrte von namhaften Rufe, Übersetzer, Abschreiber, alle fanden bei der römischen Curie lohnende Beschäftigung und ehrende Anerkennung. Dabei war der Papst weitherzig genug, nicht ängstlich auf die frühere Parteistellung der zu Berufenden zu sehn; seine wissenschaftlichen Interessen gingen ihm über die hierarchischen, und mancher bisherige Gegner der Curie erhielt Verzeihung und Beförderung. Es war nicht die kluge Politik, die auch sonst die römische Curie wohl anwandte, gefährliche Gegner durch Gunsterweisungen an sich zu ziehn und zu Freunden zu machen, es war die reine Begeisterung für die

---

[1]) Taufname seines Gönners, des Kardinals Niccolò Albergati.

Wissenschaft, die Nicolaus solche Fehler übersehn liess. Auch Valla fand unter dem neuen Regime die so lange vergeblich nachgesuchte Anstellung: am 10. November 1448 wurde der Verfasser der constantinischen Schenkung apostolischer Skriptor[1], und nachdem er bald darauf[2] privatim eine Schule[3] eröffnet hatte, im Jahre 1450 nach dem Weggange Georgs von Trapezunt[4] auch öffentlicher Lehrer der Rhetorik an der römischen Universität[5].

Valla hatte das Ziel seines Ehrgeizes erreicht. Geschätzt von den gelehrten Kardinälen der römischen Kirche, namentlich Bessarion und Nicolaus von Cusa[6], anerkannt vom Papste selbst, der ihn gern noch weiter befördert hätte, hätten sich nicht noch starke feindliche Einflüsse gegen ihn geltend gemacht[7], gesucht als Lehrer der Rhetorik und als solcher mit

---

1) Poggiali 76.

2) Ende 1448 oder Anfang 1449, denn er las im Jahre 1452 seit 3 Jahren s. Op. p. 342.

3) Auf die Bitten seiner Freunde und um Georg von Trapezunt, der ihn durch eine Kritik Quintilians gekränkt hatte, Konkurrenz zu machen; doch that er es ohne Vorwissen des Papstes, der den Trapezuntier hochschätzte s. Op. p. 348.

4) Über die Veranlassung desselben s. Mancini p. 246 f.

5) Op. p. 348.

6) Dieser bat ihn um eine Abschrift seiner Anmerkungen zum Neuen Testament (s. o.) und empfahl ihn aufs angelegentlichste dem Papte s. folg. Anm.

7) Nicolaus von Cusa schreibt an Valla: Optime atque doctissime vir, amice singularissime! Receptis literis, quas misistis, pontificem nostrum adii, qui me praesente ad longum legit easdem; et pro me habitus est et quantum intellegere potui, Pontifex plus vos amat, quam hactenus ostendit. Post dies aliquos de translationis scabrositate politicae Aristotelis dum verbum faceret, aiebat: Laurentius noster clariorem fecisset. Unde ego continue adieci: ex quo Laurentius cunctis praeferendus, cur Sanctitas tua eum inter primos non haberet secretarios? qui respondit: Sunt qui non favent, sed erit. Haec sic recepi et dixi me vobis responsurum, repperisse Sanctitatem suam bene dispositam ac annuit. Fui per dies decem absens, nec modum habui litteras mittendi, cum ignorem ubi resideatis. Ex Fabriano ultima Augusti. Nicolaus Cardinalis Sancti Petri manu propria.

dem höchsten Gehalte ausgestattet, das sonst nur die Juristen erhielten [1]), stand er auf dem Gipfel seines Ruhmes. Er konnte hoffen, unter so günstigen äusseren Lebensumständen, im täglichen Verkehr mit gleichstrebenden Genossen, ausgestattet mit allen wissenschaftlichen Hilfsmitteln, unbeschränkt in der Freiheit, nach Belieben zu reden und zu schreiben, noch viel Grösseres zu leisten als zuvor. Es war ein Irrtum. Die Übersiedelung nach Rom bezeichnet den Beginn seines Niederganges; der Mann, der am neapolitanischen Hofe unter den schwierigsten und ungünstigsten Umständen die Dialektik, die Elegantien, die Streitschrift wider die constantinische Schenkung geschaffen hatte, schuf nichts mehr, was der Rede wert gewesen wäre. Der Dienst des Papstes, auch eines so freisinnigen und vorurteilslosen, wie Nicolaus V. es war, legte doch immer Fesseln und Rücksichten auf, die nicht ausser acht zu lassen waren; wer der Kirche diente, konnte nicht die kirchlichen Tugenden und die Mönchsgelübde verdammen, wer einen römischen Lehrstuhl inne hatte, nicht die Scholastik bekämpfen, wer am Hofe des Papstes lebte, nicht die weltliche Herrschaft der Nachfolger Petri angreifen. Der gefährliche Gegner der Kirche war besiegt; ohne dass es in der Absicht des Papstes gelegen hätte, ohne dass es Valla selbst zum Bewusstsein gekommen wäre, war er zum Schweigen verurteilt. Seine wissenschaftliche Thätigkeit konnte sich fortan nur noch auf Übersetzungen beschränken, eine Thätigkeit, die zu damaliger Zeit wohl recht angesehn, für die Folge aber doch wertlos war, zumal Valla darin nichts Hervorragendes leistete; seine kritische Befähigung konnte sich nur an den Stilübungen seiner Nebenbuhler auslassen, wobei erst recht nicht viel Ehre zu erwerben war: es war ein Niedergang in bester Form.

Die erste Übersetzung, die Nicolaus V. Valla aufgab, war die des Thucydides. Sie machte ihm grosse Mühe, da ihm niemand dabei helfen konnte, und nahm im ganzen 4 Jahre in Anspruch: als er sie dem Papste sauber abgeschrieben und

---

[1]) Op. p. 287.

sorgfältig collationiert überreichte[1], erhielt er von ihm ein Geschenk von 500 Goldgulden[2]. Die Arbeit ist nicht viel wert, sie ist später oft recht ungünstig kritisiert worden; es fehlte Valla eben an den nötigen Kenntnissen für eine solche an und für sich schwierige Aufgabe. Dass er die Sache nicht so leicht nahm, wie die meisten andern Übersetzer der damaligen Zeit, denen es nur auf die Wiedergabe des Sinnes, nicht des Wortlautes ankam und die kein Bedenken trugen, Unverstandenes auszulassen oder beliebig zu ergänzen, zeigen am deutlichsten seine Anmerkungen zum Neuen Testament; aber zwischen Theorie und Praxis, zwischen Kritik und Vorbild war und bleibt immer ein grosser Unterschied. Es fehlte ihm allerdings hier wohl nicht an dem guten Willen, aber an dem nötigen Können, und so ist denn die Thucydidesübersetzung kein Meisterwerk geworden.

Unmittelbar nach Beendigung dieser Arbeit erhielt Valla vom Papste den Auftrag zur Übersetzung eines andern Historikers[3]; es kann das nur Herodot sein, der einzige Geschichtschreiber, den Valla sonst noch ins Lateinische übertragen hat. Beim Tode Nicolaus' V. war er bis zum 7. Buche gekommen[4]. König Alfonso von Neapel, dem sein ehemaliger Sekretär von Rom aus noch einmal einen Besuch abstattete[5], zeigte grosses Interesse für die Arbeit; ihm überreichte Valla daher das Werk und empfing von ihm dafür ein namhaftes Geldgeschenk[6]) Durch seinen eigenen Tod wurde Valla verhindert, die Übersetzung zu vollenden; trotzdem liess Alfonso sie abschreiben und ln seiner Bibliothek aufstellen[7]. Gewidmet ist die Arbeit nach einem in der Laurentianischen Bibliothek erhaltenen, für die Mediciäer ab-

---

1) Die Originalhandschrift ist noch erhalten (Cod. Lat. Vat. 1801); als Datum der Vollendung giebt sie den 13. Juli 1452 an. Über die Druckausgaben s. Mancini p. 252.

2) Op. p. 335.

3) Op. p. 326.

4) Vgl. Mancini p. 321 Anm. 2.

5) Pontani Opera II 193.

6) Facii de viris illustr. 23.

7) Pontani Op. III 299. Vgl. Vahlen Sitz. 61 p. 367 ff.

geschriebenen Exemplar dem Andenken Nicolaus' V. Ausserdem ist von Vallas Übersetzungen aus dem Griechischen noch eine der Demosthenischen Rede für Ktesiphon erhalten, die wahrscheinlich Federigo von Urbino gewidmet ist[1]).

Das Verhältnis Vallas zu seinen Collegen war auch in Rom nicht das beste; am feindseligsten gestalteten sich seine Beziehungen zu Poggio, mit dem er 1451 in eine heftige litterarische Fehde geriet. Geboren 1380 zu Terranuova bei Arezzo, war Poggio trotz seiner wenig kirchlichen Gesinnung und noch weniger kirchlichen Lebensweise schon früh in päpstliche Dienste getreten. Berühmt durch seine Facetien, in denen er mit scharfem Spott und böswilligem Behagen die Thorheiten und Schlechtigkeiten der Zeitgenossen an den Pranger stellte, noch berühmter durch sein beispielloses Glück im Auffinden von Handschriften, durch das er sich bleibende Verdienste um die Wissenschaft erwarb, besass er gleichzeitig eine achtunggebietende Kenntnis des Altertums und ein anerkennenswertes wissenschaftliches Streben, das ihm die Wertschätzung der ersten Männer Italiens, besonders der Päpste und der Medicäer, eintrug. Aber seinem umfassenden Wissen entsprachen auch ein unbegrenzter Hochmut und eine ungezügelte Streitsucht, wie sie sich zwar auch bei den andern Humanisten dieser Zeit findet, nicht zum wenigsten bei Valla, aber bei keinem in solchem Masse und in so hässlicher Weise wie bei ihm. Seit langer Zeit gewohnt, in Rom als die erste wissenschaftliche Grösse anerkannt zu sein, sah er mit Neid und Ingrimm in Valla einen Nebenbuhler erstehn, der ihm an Kenntnissen und an Ruhm gleichkam. Schon seit Vallas frühester Jugend hatte er die litterarischen Erfolge des jüngeren Rivalen mit wachsender Missgunst betrachtet und ihn in den Augen der Zeitgenossen, namentlich der gelehrten Welt, soviel als möglich herabzusetzen gesucht. Das Zusammenwirken beider an demselben Orte besserte ihr Verhältnis zu einander nicht, und so lebten sie in feindseliger

[1]) So vermutet Vahlen, Sitzungsb. Bd. 61 p. 451 ff. Unhaltbar ist die Annahme Mancinis, der F. U. C. = Filippo Uice Comiti (Filippo Visconti) lesen will. In Pavia übersetzte Valla noch nicht; ausserdem wird Philippus lateinisch mit Ph geschrieben.

Kälte mehrere Jahre neben einander hin, bis ein Zufall den Streit zu offenem Ausbruche brachte.

Ein Schüler Vallas, ein junger catalonischer Edelmann, Namens Rosio, hatte, erzürnt über eine abfällige Äusserung Poggios über die Catalonier, auf einem Exemplare von dessen Briefen alle Fehler und schlechten Wendungen, die er darin fand, notiert. Poggio, dem dieser Codex zu Händen kam, hielt die Notizen für das Werk Vallas, und aufs äusserste darüber aufgebracht, verfasste er eine heftige Schmähschrift gegen ihn, die im Februar 1451 erschien[1]). Er beschuldigte ihn darin nicht nur der Arroganz, sondern auch der Uneleganz, der Häresie und der Sittenlosigkeit und liess ihn zum Schluss eine Art lächerlichen Triumphzug feiern. Valla nahm den Streit sofort auf und antwortete mit einer Gegenschrift — „Antidotum"[2]) —, in welcher er seinen Angreifer in Schmähungen noch zu überbieten suchte. Recht hatte er, wenn er Poggios Angriff für einen Ausfluss des Neides auf seinen litterarischen Ruhm erklärte. Völlig ungerechtfertigt aber war es, dass er sofort zu den heftigsten persönlichen Beschuldigungen überging[3]), die im grossen ganzen ohne jeden thatsächlichen Hintergrund waren; entschuldigen kann ihn höchstens die Sitte der damaligen Zeit, die eine gewisse Vorliebe gerade für die schmutzigsten Verleumdungen gehabt zu haben scheint Aber damit noch nicht zufrieden, liess er der ersten Streitschrift noch zwei andere folgen, in deren einer er sich gegen die ihm gemachten Vorwürfe verteidigt und sie mit einer scharfen, aber nicht unberechtigten Kritik des Poggianischen Stils erwidert, während die andere ein Gegenstück zu Poggios Narrenzug enthält. Poggio antwortete

---

[1]) Über diese Fehde und das Zeitverhältnis der einzelnen Schriften zu einander vgl. Vahlen in d. Sitzungsber. 61 p. 20 ff.

[2]) Es sind im ganzen 4 Bücher Antidoti p. 253—366.

[3]) Op. p. 257. Ostendam itaque eum quasi alterum Regulum malum quidem virum, non quod libidinosus ac prope libidinis professor, non quod adulter atque adeo alienarum uxorum praereptor, non quod vinolentus semper ac potius temulentus, non quod falsarius et quidem convictus, non quod avarus, sacrilegus, periurus corruptor spurcus aliaque quae extra causam nostram sunt, sed quatenus ad causam nostram facit, quod manifestarius calumniator atque trifariam.

auf die 3 Valla'schen Streitschriften mit einer zweiten Invektive, der dann noch drei andere folgten. Sie enthalten an persönlichen Schmähungen alles, was Bosheit und Gemeinheit nur irgend erdenken konnte; die meisten dieser unnatürlichen Beschuldigungen tragen den Stempel der Erfindung an der Stirn[1]). Ungefähr gleichzeitig veröffentlichte Valla noch 2 Dialoge, durch die er seinen Gegner auf jede Weise lächerlich zu machen suchte[2]). Auf Poggios Verleumdungen antwortete er mit einem vierten Antidotum, das zu Beginn des Jahres 1453 abgefasst ist, in dem er die ihm gemachten Vorwürfe widerlegt und seinerseits dem Gegner eine Reihe der schwersten Beschuldigungen entgegenschleudert, die wiederum grösstenteils jedes thatsächlichen Hintergrundes entbehren[3]). Die beiden Gegner waren eben einander wert; beide waren in dieser Beziehung rechte Kinder der Zeit, die an den schmutzigsten und gemeinsten Geschichten den grössten Gefallen fand, wenn sie nur mit ein wenig Witz gewürzt waren. Andrerseits muss wieder bei Valla anerkannt werden, dass er sonst mit seinem aufrichtigen wissenschaftlichen Streben einen bemerkenswerten sittlichen Ernst verbindet und sich nie dazu herbeigelassen hat, lascive Verse oder obscöne Geschichten zu schreiben, durch die so viele seiner humanistischen Zeitgenossen ihren Ruhm begründet haben.

Der Streit der beiden grossen Humanisten hatte grosses Aufsehn erregt und grösseren Umfang angenommen, als es derartige litterarische Fehden damals zu thun pflegten. Vergeblich machte der angesehene Mailänder Humanist Francesco Filelfo die beiden auf das Ungebührliche ihrer Handlungsweise aufmerksam[4]), vergeblich ermahnte der berühmte venetianische Staatsmann Francesco Barbaro die Streitenden zur Versöhnlichkeit[5]). Namentlich Poggio, der in dem Kampfe den

---

[1]) Op. p. 347. Vidi enim te, posteaquam ad urbem veni, vulgare scortum et corpus habens venale, ita omnium turpidini expositum, ut nulla esset merx in urbe emptoribus vulgarior.

[2]) Op. p. 366—389.

[3]) Bis auf die Geschichte mit der Lucia.

[4]) Filelfi ep. 75, abgedr. bei Sabbadini p. 138–140.

[5]) Barbari ep. 825, Vallae op. 334.

kürzeren gezogen hatte[1]), erwies sich jedem Rate als unzugänglich. Seine Briefe aus dieser Zeit, die von den heftigsten Ausfällen gegen alles und jeden erfüllt sind und die gröbsten Schmähungen gegen Lorenzo und seine Anhänger enthalten, zeigen, in welcher gereizten Stimmung er sich fortwährend befand. Erst seine Übersiedelung nach Florenz, wohin er als Leiter der Staatskanzlei und Nachfolger Carlo Marsuppinis berufen wurde, machte im Juni 1453 dem Streite ein Ende. Ein Befehl des Papstes hätte dieses Ziel wohl schon früher erreichen können, doch hielt dieser es wohl nicht für nötig einzugreifen; wahrscheinlich wollte er die Gelehrten in ihrer Bewegungsfreiheit nicht beschränken.

An die Fehde zwischen Valla und Poggio knüpfte sich noch eine zweite des letzteren mit Niccolò Perotti, einem eifrigen Schüler Vallas, damals Sekretär des Kardinals Bessarion und Lektor der Rhetorik und Poesie zu Bologna, der für seinen Lehrer eine Lanze brach und sich dafür auch die heftigsten Angriffe und Schmähungen gefallen lassen musste. Doch erfolgte durch die Vermittelung Bessarions bald wieder eine Versöhnung der beiden Gegner[2]). Nur Poggio und Valla blieben Feinde. Eine andere litterarische Fehde hatte dieser noch mit dem Mailänder Notar Benedetto Morandi durchzufechten, der ihn wegen einer Schrift über die Tarquinier angriff. In seiner „Confutatio“ [3]) konnte Valla sich auf das Zeugnis des Dionysios von Halikarnass berufen, den er bei Abfassung seiner ersten Schrift noch nicht kannte; doch setzte sich trotzdem der Streit noch eine Zeitlang fort, ohne dass sich Morandi für überwunden erklärt hätte.

Am 24. März 1455 starb Papst Nikolaus V, von allen Humanisten aufrichtig betrauert und beklagt. Noch grösser wurde das allgemeine Bedauern durch den Gegensatz, in den sein Nachfolger zu ihm trat, Alfonso Borgia, ein geborener Aragonese und früher in König Alfonsos Diensten stehend,

---

[1]) Die meisten Gelehrten standen auf Seiten Vallas, vgl. die an ihn gerichteten Briefe bei Sabbadini p. 133 ff.

[2]) Vgl. Mancini p. 297 ff.

[3]) Op. p. 445—459.

als Papst Calixt III. Dieser zeigte sich während der kurzen Zeit seines Pontifikates nur darauf bedacht, seine Familie zu erheben; andern Dingen, namentlich wissenschaftlichen Bestrebungen; brachte er keinerlei Neigung und Verständnis entgegen. So wurde unter ihm die grosse vaticanische Bibliothek, die Nikolaus durch seine zahlreichen Sekretäre und Copisten zur ersten und bedeutendsten aller vorhandenen gemacht hatte, durch Schenkungen und Verleihungen wieder zerstreut[1]); die Gelehrten, die unter seinem Vorgänger zahlreich in Rom zusammengeströmt waren, verliessen die Stadt wieder und mussten sich einen anderen Wirkungskreis suchen. Nur Valla blieb, ja er wurde vom Papste sogar ausgezeichnet, befördert und mit mehreren kirchlichen Benefizien und Kanonikaten ausgestattet[2]), darunter einem Kanonikat am Lateran. Der Grund dafür mag wohl in den früheren Beziehungen der beiden Männer aus ihrer neapolitanischen Zeit her zu suchen sein.

Aus der geistlichen Wirksamkeit Vallas sind uns zwei Predigten erhalten, eine „De mysterio Eucharistiae" [3]) und ein „Encomium S. Thomae Aquinatis"[4]). Erstere hielt Valla an einem Gründonnerstag vor dem Klerus und Volk von Rom in einer römischen Kirche; sie ist ganz im Rahmen der kirchlichen Dogmatik gehalten und betont ausdrücklich, dass an dem Wunder der Transsubstantiation zu zweifeln verboten ist. In Glaubenssachen unterwarf er sich eben, wie er öfter geflissentlich erklärte, völlig der Lehre der Kirche. Die Lobrede auf Thomas von Aquino ist an dem Feste gehalten, das die Dominikaner alljährlich in der dem Heiligen geweihten Kirche zu veranstalten pflegten. Es wird berichtet, dass viele Prä-

---

[1]) Pontani Op. I 130. Vespasiani vit. 216 f. Vgl. Müntz et Fabre, La bibl. du Vatican sous Nicolas V et Calliste III p. 10.

[2]) Poggiali 97. Ob Valla die Weihen empfangen hat, ist zweifelhaft. Cortesi nennt ist religiosus und sacerdos, doch ist dessen Bericht wertlos. Allerdings hatte Valla früher selbst die Absicht gehabt, Kleriker zu werden.

[3]) Lactantii Op. Venetiis 1521, f. CLVIII.

[4]) ed. Vahlen 1886.

laten und Kardinäle sich daran beteiligten. In der That, es musste grosse Anziehungskraft besitzen, den eifrigsten Bekämpfer des Scholasticismus seinen grössten Vertreter preisen zu hören. Valla entledigte sich der Aufgabe, so gut er konnte. Er erkannte des Heiligen Gelehrsamkeit und Tugenden an, konnte sich aber nicht enthalten, gegenüber den allzueifrigen Lobpreisern desselben auf die Apostel und Kirchenväter hinzuweisen, die ohne scholastische Spitzfindigkeiten ausgekommen wären. Es war kein Wunder, dass eine solche Predigt Aufsehn machte und bei manchen hohen Würdeträgern der Kirche Anstoss erregte[1]).

Auch seine öffentliche Lehrthätigkeit setzte Valla unter Calixt III. fort. In der Eröffnungsrede für ein neues Studienjahr („Oratio in principio studii sui"[2]), die er dabei hielt, zeigte er sich noch immer als derselbe eifrige Bewunderer römischer Grösse und der lateinischen Sprache, welcher letzteren er die Blüte der Kultur zuschreibt. Eine Frucht seiner grammatischen Thätigkeit aus dieser letzten Periode ist vielleicht die Sammlung von italienischen Phrasen und Ausdrücken mit lateinischer Uebersetzung[3]).

Am 1. August 1457 starb Lorenzo della Valle, im Alter von 50 Jahren. Er wurde in der Laterankirche begraben, wo seine Mutter ihm ein Denkmal errichtete. Die Inschrift desselben lautet[4]):

> Laurentio Vallae, harum aedium sacrarum canonico,
> Alphonsi Regis et Pontificis Maximi secretario,
> Qui sua aetate omnes eloquentia superavit,
> Caterina mater filio pientissimo posuit.
> Vixit annos L, obiit anno Domini MCCCCLVII[5]).

---

1) Mancini citiert aus einem unedierten Codex eine sehr abfällige Äusserung des Kardinals Guillaume d' Estonteville, Erzbischofs von Rouen s. p. 309.

2) Vahlen in Sitz. 62 p. 93—98.

3) S. Sabbadini in einer Anmerkung zu Barozzi p. 168.

4) S. das Titelblatt der Opera.

5) Statt LVII steht in der Abschrift LXV.

Seine Bedeutung in der Geschichte des Humanismus kann nicht leicht hoch genug angeschlagen werden. Sein Verdienst war es, die Wissenschaft von den Fesseln befreit zu haben, mit denen Trägheit im eigenen Denken und Scheu vor der Überlieferung sie umgeben hatten. Seine Zeitgenossen schätzten an ihm seine bedeutenden Kenntnisse und seine reiche Redegabe. In der That war er ein tüchtiger Philologe, Jurist, Philosoph und Historiker; aber vor allem und stets war er Kritiker. Was seinen Charakter so unliebenswürdig macht, was ihm so viel Feindschaft und Verfolgung zuzog, das gerade ist es, worauf seine Grösse beruht. Alles, was ihm falsch, verkehrt oder verderbt schien, mochte sein Ansehn noch so hoch, sein Alter noch so ehrwürdig sein, griff er an, ohne Scheu und ohne Schonung, mit dem sieghaften Gefühle des Rechtes und der Wahrheit. Selbst hat er noch nichts Neues geschaffen, aber durch seinen mannhaften Ansturm auf die Hochburg des Scholasticismus hat er die Bahn frei gemacht für künftige Zeiten. Wenn in dem auf ihn folgenden Jahrhundert der menschlische Geist auf allen Gebieten des Könnens und Wissens sich ungehindert entfaltet, wenn er es da zu den grössten und ewig denkwürdigen Leistungen gebracht hat, so ist es nicht am wenigsten sein Verdienst, die hemmenden Schranken beseitigt zu haben.


UNIVERSITY OF MICHIGAN
3 9015 00397 2133

